



Studia Linguistica  
Diachronica et Synchronica

*quae redigenda curaverunt atque ediderunt*

Ursula Pieper et Gerhard Stickel

WERNER WINTER

SEXAGENARIO

ANNO MCMLXXXIII

*gratis animis ab eius collegis, amicis discipulisque oblata*

## Zum Modus Injunktiv und zum Drei-Genus-System im Ur-Indogermanischen (ca. 3000–2500 v. Chr.)

- I. Zum Injunktiv (§§ 1–6)
- II. Ein neuer Beweis für das idg. Drei-Genus-System aus dem Hethito-Luwischen (§§ 7–10)
- III. Drei Bemerkungen zu Ergativität und Flexion (§ 11)

§ 0. Anstatt beim Anblick der heutigen sprachwissenschaftlichen Literatur lediglich mit Wagner aus Goethes „Faust“ zu konstatieren „... wie wirs dann zuletzt so herrlich weit gebracht“ haben, möchte ich Dir einige positive Beiträge zu Deinem 60. Geburtstag widmen. Trotz allem hat ja die Sprachwissenschaft, die Beschäftigung mit der Sprache und den Sprachen, seit unserer gemeinsamen Studienzeit bei Ernst Fraenkel in Hamburg 1945–6 nichts von ihrer Aktualität und ihrem Reiz eingebüßt, wenn man Sprachwissenschaft adäquat mit der nötigen Sachkenntnis und Breite angeht, wie wir es beide zu tun versuchen.

Da es sich um Themen handelt, die nach den derzeitigen einengenden Kategorien der Linguistik zur Historischen (diachronen) Sprachwissenschaft gehören, gehe ich sie, wie ich es seit meiner Dissertation bei Ferdinand Sommer (1950, dank Ottens Hilfe, aber notgedrungen ohne die Materialsammlung gedruckt 1954–6) immer getan habe (z. B. 1959, 1961a, 1980), mit den entsprechenden historischen Mitteln an, weil ahistorisch betriebene „historische Sprachwissenschaft“ (obgleich sie heute bei weitem überwiegt) ein Widerspruch in sich ist. Die zur Klärung benützten syn- und diachronen Mittel, die mit einer Ausnahme (§ 3) von denen der Mathematik verschieden sind, würden von Job (1982. 46–71), der 46' „Für Kritik und hilfreiche Anregungen ... den Professoren G. Altmann, N. Boretzky und besonders E. Neu verpflichtet“ ist, zwar offenbar „der spiritistischen Sitzung der Parapsychologie“ zugeordnet (S. 55 § 27). Sie lassen sich allerdings auch mit Karl Hoffmann (1970. 19) folgendermaßen beschreiben: „Die indogermanische Sprachwissenschaft hat, wie ich glaube, die Aufgabe, in dem ihr zukommenden Forschungs-

bereich Fakten festzustellen und zu erklären. Die dabei angewendeten Methoden müssen praktikabel und dem betreffenden Untersuchungsgegenstand adäquat sein. Allein unter dem Gesichtspunkt der damit erzielbaren Erfolge ist Brauchbarkeit und Unbrauchbarkeit nicht nur der handwerklichen Arbeitsverfahren, sondern auch der theoretischen Anschauungen zu beurteilen".

Sobald man bei Rekonstruktionen das Hethito-Luwische (das die Indogermanisten meistens ungenau und daher mißverständlich „(indogermanisch [= idg.]) Anatolisch“ nennen [Ka. [1962/3]/1969<sup>1</sup>, 1968<sup>2</sup>]) mitbenützen will, findet man sich allerdings ungefähr in einer Lage wie jemand, der einen Sack Flöhe hüten soll. Seit dem Erscheinen des Hethitischen Wörterbuchs<sup>2</sup> (Ka. 1975–84), das sich nahtlos an das bisher vollständigste Rekonstrukt des Ur-Hethito-Luwischen aus den alten hethito-luwischen Sprachen Hethitisch, Palaisch, Keilschrift-Luwisch und dem noch mit Fragen der Zeichenbedeutung belasteten Hieroglyphenluwisch anschließt (Ka. [1962/3]/1969<sup>1</sup>), aber noch deutlicher zeigt, wie viele Voruntersuchungen zum Hethitischen fehlen, bevor man es indogermanistisch auswerten kann, hat sich die Literatur zum Hethitischen ungefähr vervierfacht! Hypothesen, und zwar auch bereits widerlegte (Anm. 1,2 und unten), erweisen sich als besonders attraktiv. Gern gilt das zuletzt Gesagte, weil es das Neueste ist, ungeprüft als das Richtige.

## I. Zum Injunktiv

§ 1. Die letzten, mit genügend Material unterbauten Versuche, das Hethito-Luwische Altanatoliens als Seitenzweig (anstatt als Tochtersprache) des erschlossenen Ur-Idg. im Sinne von der unter dem Namen Sturtevant's laufenden (Proto-)Indo-Hittite Hypothese zu erweisen (Sturtevant, zuletzt 1951. 9), unternahm Cowgill ([1972]/1975 und 1979). Er unterbaut 1975 seine Argumentation mit einer Fülle von heth.-idg. Vergleichen und versucht (1975. 558–560) nachzuweisen, daß das Heth. keine nennenswerten Neuerungen mit anderen idg. Sprachen teile, daß die Endungen des heth. *r*-Mediums sehr umstritten seien und „that the mediopassive was a category distinct from the perfect as far back as we can trace the prehistory of our language family“.

Den entgegengesetzten Standpunkt hatte Kammenhuber [die Cowgill 1979 (wozu § 4) nicht mehr erwähnt] (1961. 31 ff., 45) und in ihrem Rekonstruktionssystem der

heth.-luw. Verbalendungen (1969.<sup>1</sup> 315 ff., §§ 47 ff.; 1980) vertreten. In einer relativen Chronologie erschloß sie für das Ur-Idg., die letzte, allein rekonstruierbare Durchgangsstufe des Idg. vor dem Ausscheiden der (späteren) idg. Einzelsprachen:

1. Stufe: (das spätere) Phryg., Kelt., Latein., Osko-Umbr., Toch., Heth.-Luw. mit der Ausbildung der 3. Sg. und Pl. Präs. Med. auf *-r*.

2. Stufe: (das spätere) Latein., Osko-Umbr., Toch., Heth.-Luw. führen das alte Fragepron. *\*q<sup>i</sup>i-*, *\*q<sup>o</sup>o-* als Relativpron. ein.

3. Sowohl das heth.-luw. Medium als auch die *-hi*-Konjugation, die nur das Heth. im Präs. und Prät. (Akt.) Sg. ausgebildet hat, während das Palaische und die luwischen Sprachen es nur zu Dubletten in der 3. Sg. des Präs. Aktiv und Medium gebracht haben(!), gehen auf das ur-idg. Perfekt zurück. Sobald im Heth.-Luw. das alte ur-idg.-System der drei sogen. Tempusstämme für Handlungsverläufe (nicht Zeitstufe) Präsens, Aorist, Perfekt (zu dem das Ur-Idg. kein Medium bilden konnte) zerrüttet worden war, konnte diese Entwicklung ebenso wie teilweise in anderen idg. Sprachen eintreten (1969<sup>1</sup> § 47).

4. Daß die *-hi*-Konjugation im Heth. sekundär ist, ließ sich schon damals beweisen (Anm. 1; Morpurgo Davies 1979; 1980; 1982/3). Aus dem ur-idg. Perfekt mit nur einem Endungssatz im Sg. 1. *\*-ha*, 2. *\*-tha* (nicht mehr *\*-tHa*), 3. *-e*, woraus ur-heth.-luw. *\*-a*, und deren 3. Pl. hat sich letztere nur in der heth. Prät. Pl. 3. auf *-er* erhalten; sie steht der (alt)latein. Endung *-ēre* (später *-ērant*) am nächsten, deren auslautendes *-e* schlecht ins heth. Prät. Pl. gepaßt hätte. Das Palaische und die luw. Sprachen bewahren dagegen unverändert *-hu* (< *\*-Ha*) in ihrer Prät. Sg. 1. Innerhethitisch wurde *-ha* umgedeutet analog zur *-mi*-Konjugation mit Präs. Sg. 1. *-mi*, Prät. Sg. 1. *-um* nach Konsonant, *-n-um* nach Vokal, das (ähnlich wie die Endung des heth. Pl. Akkusativ commune */-us/*) gegenüber der ur-idg. sogen. Sekundärendung *\*-on*, *\*-n*, die im Heth.-Luw. zu *-um* geworden wären, umgestaltet ist. Also heth. Sg. 1. Präs. *-hi* aus *-hu* + ererbtem Präsenszeichen *-i* und Prät. *-hun* aus *\*-ha-um*.

5. Das ur-heth.-luw. *-r*-Medium ist jünger als das klassische Medium auf *\*-ai*, *\*-sai*, *\*-tai* (*-ai*) des Indo-Iran., Griech. usw., weil es in der 1. und 2. Pl. Präs., Prät. Med. die Personalendungen des klassischen idg. Mediums bewahrt hat.

Cowgill, dessen Fragestellung beeinflußt von Neus Heth. Medio-passiv (1968, 1968a) ist (§ 4), stellt dann (1975. 563) unter anderem fest: „On the first point, I believe it is not possible to derive in any plausible way the verb patterns of the Anatolian languages [= Heth.-Luw.] from the pattern that is common to Greek and Indo-Iranian“. Dazu darf man bedenkenlos behaupten, daß ein Urteil über das Armenische, Lateinische, Germanische, Tocharische (usw.), wenn in gleicher Menge mit dem indo-iranischen oder griechischen Verbum verglichen, genau dasselbe Ergebnis, nämlich ein *\*Proto-Indo-Armenian/Latin/Germanic/Tocharian*, ergeben würde. Nichts an Fakten spricht zugunsten einer Wiederbelebung eines Rekonstrukts (Proto-)Indo-Hittite, wogegen unter anderen Gesichtspunkten auch Čop (1979. 24).

§ 2. Ausgangspunkt Cowgills dafür ist das schöne Rekonstrukt Hoffmanns zum idg. Verbalsystem (1970), das an Hoffmanns Untersuchung zum Injunktiv im Veda (1967) anknüpft. Eine frühere ähnliche Darstellung des idg. Verbalsystems aus Hoffmanns Münchener Seminarübungen findet sich bei Kammenhuber (1969. § 47) als Begründung dafür, wie sich das heth.-luw. Verbalsystem vom Ur-Idg. aus entwickelt haben dürfte (§ 1!). Gemeinsam ist Hoffmann (1970. 23) und Kammenhuber (1961, 1968<sup>2</sup>, 1969; 1980 mit Literatur) auch der Zeitansatz ca. 2500 v. Chr. als spätester Zeitpunkt für das Ende des Ur-Idg. und den Beginn der Abtrennung der ersten (späteren) idg. Einzelsprachen; — sc. des mindestens ab 1800 v. Chr. bezeugten Heth. mit zunächst zwei sicheren Wörtern, Gros der Texte jungheth. von ca. 1420 bis 1200 v. Chr.; des mindestens ab 1400 v. Chr. bezeugten Indo-Iranischen, datiert durch die (indo-) arischen Sprachreste Vorderasiens (Kammenhuber, 1968a), und Griechischen (Linear B), mit dem das (ab Mitte des 1. Jh. v. Chr. erhaltene) Armenische eine Reihe alter Isoglossen aus einer Zeit nachbarlicher Beziehungen im Norden des Balkans teilt (Porzig 1954. 155–157 mit Literatur; fortgeführt von Kammenhuber 1961)<sup>3</sup>.

Von dieser älteren Phase, die eine Ackerbaukultur im Spätneolithikum mit nur einem Metall \**ajos*- bezeugt (l.c. 1961. 33 f.<sup>4</sup>), läßt sich die jüngere Phase der „Alteuropäischen (idg.) Sprachgemeinschaft“ Krahes, in die z. B. erst das Wort \**mori*- „Meer“ gehört, zum Teil gut abheben. Ausführlichste Darstellung und Literatur bei Kammenhuber (1969<sup>1</sup>. 335–349 und 1968<sup>2</sup>; 1975–1984 s. v. *arma*- „Meer“).

§ 3. Mit Hoffmann stimmen Cowgill (1975) und Kammenhuber in den wesentlichen Rekonstruktionen des idg. Verbalsystems ebenso überein (§§ 1–2) wie andere Forscher wie z. B. Strunk (seit 1967), Risch (1975). Diese übereinstimmenden Ergebnisse beim Ur-Idg. beruhen darauf, daß mit ausreichenden Sprachresten bei exakt angewandten sprachwissenschaftlichen Methoden nur ein einziges Ergebnis möglich ist. Daß wir zwar Sprachstrukturen wie z. B. die idg. und semitische einigermaßen erfassen können, aber ansonsten auch bei adäquater Mitberücksichtigung der 4 ältesten idg. Sprachen Hethito-Luwisch, Indo-Iranisch, Griechisch und Armenisch nur trümmerhaft das von den ersten drei Sprachen um gut 1000 Jahre entfernte Ur-Idg. rekonstruieren

können, zeigt uns am besten die Parallele der Romanistik; denn für die romanischen Sprachen ist ja deren wichtigste Vorsprache in Teilen Mittelitaliens bzw. deren wichtigstes oder bekanntestes Superstratum in der übrigen Romania im Lateinischen tatsächlich erhalten.

Diese in der Natur des Sprachmaterials liegenden Begrenzungen müssen wir ebenso einkalkulieren wie die Tatsache, daß von mindestens 1000000 Jahren Menschheitsgeschichte nur knapp 5000 Jahre Sprachengeschichte erhalten sind, und zwar im Vorderen Orient (Ägypten und in der Keilschriftkultur in und um Mesopotamien). Für die exemplarische Bedeutung dieser altvorderasiatischen Sprachen für Untersuchungsarten in der Indogermanistik s. Kammenhuber (1968<sup>2</sup>. 93 ff.).

Überliefertes und sachgerecht rekonstruiertes Sprachmaterial erlauben ebenso wie die seit Brugmanns Grundriß 1893–1916<sup>(2)</sup> durch viele Feldforschungen erweiterten Kenntnisse von Sprachen sogenannter Naturvölker die Schlußfolgerung, daß Sprache immer nur als vollentwickeltes Ganzes und zugleich als Durchgangsstufe existiert hat, in der es defektive Systeme gab, die zu Neuentwicklungen führen konnten. Anders ausgedrückt: Primitive Sprachen sogenannter „Primitiver“ hat es nie gegeben! Z. B. erfuhr ich im letzten Jahr aus den dankbar begrüßten anregenden Gesprächen mit Marie-Louise Liebe-Harkort, daß das Verbum „gehen“ im Navajo nach Witherspoon 1971. 21 mehr als 356000 verschiedene Konjugationsformen hat. Die schon erwähnte Romanistik lehrt unter vielem anderen allerdings auch, in wie kurzer Zeit sich verbale Kategorien wandeln können: Die im Lateinischen nicht mehr vorhandene Opposition zwischen Imperfekt des Präsensstammes und Aoriststamm findet sich in einer neuen Form im imparfait und passé défini bald darauf in den romanischen Einzelsprachen wieder.

Andererseits befähigt uns das Sprachmaterial, zu dem noch die vielen unbekannten Sprachen der Gegenwart aus Australien (bis auf 1000 geschätzt), Neuguinea (usw.) kommen, nicht dazu, allgemein gültige sprachliche Generalien zu ermitteln, wie es die Linguistik möchte. Aus dieser technischen Unmöglichkeit ergibt sich jedoch keineswegs, daß nicht jede Erweiterung unseres Horizontes durch fundierte sprachliche Realien (die also nicht nur aus einer Reihe von Mustersätzen bestehen dürfen) zu begrüßen wäre. (Cf. z. B. Strunk 1965; 1976; 1977.)

Wenn wir dem von Natur aus – im Gegensatz zur Mathematik – so begrenzten Material der Historischen Sprachwissenschaft noch zusätzliche eigenwillige Begrenzungen auferlegen wie z. B. die in § 0 angedeuteten oder die Ausklammerung des Indo-Iranischen bei Rekonstruktionen, die schon einmal zu viel Hypothesen und sogar zu einer weitgehenden Trennung der französischen Indogermanistik von Meillet und seiner Schule von der deutschen Indogermanistik geführt hat, werden die Rekonstruktionsmöglichkeiten aufs stärkste beengt. Zur völligen Unmöglichkeit werden Rekonstruktionen aber, wenn man die einzige mathematische Regel, die auch für die Sprachwissenschaft gilt, mißachtet. Sie besagt: Aus einem Punkt kann der Mathematiker keine Figur und der Sprachwissenschaftler keine ältere Sprachstufe rekonstruieren. Falls eine solche Rekonstruktion dennoch stimmen sollte, (was für die Beispiele aus § 4 bestimmt nicht zutrifft), hätten wir keinerlei Möglichkeit, das zu überprüfen.

§ 4. Das eklatanteste neuere Beispiel einer solchen, eindeutig falschen Ein-Punkt-Rekonstruktion ist die eines vermeintlich idg. Verbalsystems vom Hethitischen aus, die Neu in seiner Dissertation zum heth. Mediopassiv(!) (1968, 1968a) aufgestellt hat und an die er weiterhin glaubt. Neu hat in der Materialsammlung (1968) zwar manchmal chronologische Angaben gemacht, die sich nach der Veröffentlichung unveröffentlichter Texte dann öfter als falsch erwiesen<sup>4</sup>. In der Auswertung nebst Rekonstrukt (1968a) benützt er die rund 400 Jahre Textzeugnisse, davon rund 95% aus dem 14.–13. Jh. v. Chr. und somit jünger als die ältesten (indo-)arischen Fossilien (§ 2 mit Anm. 3!), unterschiedslos. Quintessenz von Neus Rekonstrukt: Die Sprache entwickelte sich aus einem primitiven Stadium in ein voller entwickeltes. Ebenso Neu (1976, 245f.)!

Zunächst habe es nur Aktivum mit dem Endungssatz der sogenannten Sekundärendungen \*-*ni*, \*-*s*, \*-*t* usw. und Modus(!) Perfektum gegeben. Dessen Endungen ähneln in 4 Formen denen des (ur-)idg. Perfekts, das bekanntlich nur einen einzigen eigenen Endungssatz für Perfekt Aktiv besaß: Sg. \*-*ho*, \*-*tho*, \*-*o*, Pl. \*-*mastho*, \*-*dhyo* (beide deduziert aus dem heth.-luw. Med. Präs., Prät.), \*-*or*.

Danach sollen entstanden sein Präsens, bestehend aus Aktivum (\*-*mi*, \*-*si*, \*-*ti* usw.) und Perfektum mit \*-*ha*, \*-*tha*, \*-*a*, Pl. \*-*ma-stha*, \*-*dhya*, \*-*ar*; und Präteritum, bestehend aus Aktivum (=

Sekundärendungen) und Perfektum mit \*-*ho*, \*-*tho*, \*-*o*, \*-*mastho*, \*-*dhyo*, \*-*or*.

Dann, und zwar seitenlang: „Die Differenzierung schritt weiter voran. Man wollte schließlich außer Handlung (Aktivum) und Zustand (Perfektum) auch noch andere, zwischen Aktivum und Perfektum liegende Schweisen zum Ausdruck bringen. ...“!

Neus Hypothese stieß im 1. Kolloquium der Indogermanischen Gesellschaft in Bonn 1970, das im Gegensatz zu späteren Kolloquien und Tagungen nicht gedruckt wurde, auf breiteste Ablehnung. Referenten Kammenhuber (im Anschluß an Ka. 1969), Neu (nach 1968a) und nochmals Kammenhuber, um entstandene Unklarheiten zu klären. Inzwischen ist Neus Hypothese mit allerlei Varianten hoffähig geworden. Da sich seit Kammenhubers Rekonstruktion (1969<sup>1</sup>; §§ 11f.) vom Hethitischen, Palaischen, K(eilschrift)-Luwischen und H(ieroglyphen)-Luwischen über das daraus erschlossene Urhethito-Luwische zum Ur-Idg. am Formenbestand nichts geändert hat, wird ihr Schema vorsichtshalber meistens verschwiegen (z. B. Eichner 1975; Tischler 1982)

Neu, der (1976) in der Verteidigung seiner Ein-Punkt-Rekonstruktion irgendeines sogenannten Ur-Idg. in grauer Vorzeit allein vom Hethitischen aus von 1968a (und 1967, 227ff., bes. 225ff.) gegen die Mitverwertung von Indo-Iranisch und Griechisch bei ur-idg. Rekonstruktionen wettet, tut Kammenhuber (1969<sup>1</sup>), aber z. B. nicht Eichner (1975), mit einigen Quisquillen und mit einem neuen Schlagwort, Anhängerin der „Schwund-Hypothese“ zu sein, ab (1976, 244<sup>21</sup>). Daß Schlagwörter bekanntlich keine wissenschaftliche Diskussion ersetzen, übersieht Neu geflissentlich, dessen Hypothesen inzwischen auch sehr abstrakte Diskussionen um Zeit/Raum-Modelle des (Ur-)Idg. ausgelöst haben wie die von Meid (1975), begrüßt von Neu (1976, 239f.), nicht minder abstrakt abgelehnt von Schlerath (1981, 175ff.). Konkrete wie z. B. \*-*mori*- erst im jüngeren Ur-Idg. (§ 2) lassen sich auf diesem Wege offensichtlich nicht mehr ermitteln (Meid 1982, 92ff., 96). Schlerath (1981, 201) schließt mit der richtigen Feststellung: „Die Entscheidung zwischen Indo-Hittite und ‚Schwundhypothese‘ liegt allein in der Beurteilung des Hethitischen“, wobei aber beide Schlagwörter getrost gestrichen werden dürfen.

Udenkbar ohne Neu (1968a–1976) sind zwei größere Rekonstruktionsversuche eines „idg.“ Verbalsystems für eine graue Vorzeit, die unterschiedliche Ergebnisse zeitigen, obgleich die Ausgangspunkte ziemlich ähnlich sind. Dazu hier nur folgendes:

Eichner (1975. 71 ff.) rekonstruiert im wesentlichen mit dem Hethitischen, in das er seit seiner Studienzeit unter Karl Hoffmann gern vedisch-altindische Gegebenheiten hineininterpretiert, und mit dem Altindischen. Er verteidigt den Begriff „Ur-Idg.“, das mindestens im 4. Jahrtausend v. Chr. anzusetzen sei (S. 100), indem er eine voll entwickelte *-hi*-Konjugation mit (Aktiv) Präs. und Prät. Sg. und Pl.(!) für „die uranatolische Grundsprache[!], d. h. die letzte Durchgangsstufe der idg. Sprachen Anatoliens[!], etwa in der zweiten Hälfte des 3. Jt.s v. Chr.“, voraussetzt, die auf den alten Perfektionen beruhen (S. 100, 86 f.).

Cowgill (1979. 25 ff.), der von Risch (1975), Eichner (1975) und Hoffmann (1970) ausgeht und sehr viel mehr Material aus zu verschiedenen Zeiten bezeugten idg. Einzelsprachen benützt und feinsinniger argumentiert, verteidigt den Begriff „Ur-Indo-Hethitisch“ (§ 1; 1979. 27, 32 ff.), indem er sagt: „I will continue to believe that the Anatolian *-hi*-conjugation and the PIEP [= Proto-Indo-European] perfect are derived independently from some earlier formation which was significantly different from both.“

Vgl. dazu z. B. Meid (1979. 159 ff., § 7), der von Eichner (1975) zum Teil kritisch bezüglich der Terminologie und von Neus Arbeiten ausgeht.

Erwähnt sei in diesem Zusammenhang nur noch Oettinger (1978. 74 ff.). In der dortigen „Gliederung des anatolischen[!] Sprachgebietes“ beruft er sich auf Eichner (1975) für eine voll entwickelte *-hi*-Konjugation im Uranatolischen[!] und benützt die bewahrte Prät. Sg. 1. auf *-ha* in den luwischen Sprachen und im Palaischen als eine gemeinsame Neuerung (s. § 1)! An der Sonderstellung des in rund 200 Wörtern erhaltenen Palaischen (Ka. 1959a; 1969<sup>1</sup>; Carrula 1970) und des Lydischen (Gusmani, zuletzt 1981), die ebenso wie das Hethitische den luwischen Sprachen K.- und H.-Luwisch und Lykisch gegenüberstehen, ändert sich dadurch nichts, obgleich Oettinger (ähnlich wie in seiner Erlanger Dissertation von 1979) mit fabelhaft exakten Lautgesetzen operiert. Denn diese Lautgesetze widersprechen ebenso den Ausdrucksmöglichkeiten der Keilschrift(form) der hethitischen Hofschriftreier (Ka. 1969<sup>1</sup>; 1968<sup>2</sup>. 98–103) wie auch denen moderner Buchstabenschriften hinsichtlich Tenuis und Media oder aber Fortis und Lenis und ähnlichen Artikulationsvarianten. Das merkt man sofort, wenn man heute Rundfunk- oder Fernschprechern aus Städten Norddeutschlands, Süddeutschlands, Österreichs und der Schweiz zuhört; im Dritten Reich war eine einheitlichere Artikulation in den drei ersteren Regionen angestrebt worden.

Trotz alledem knüpft sofort Wallace Rex. „A Note on the Development of PIE *\*-ej* and *\*-ē* in Anatolian“ in KZ 96 (1982/3) 50 ff. an die neue „Gliederung“ an und verspricht S. 55 gleich noch einen Artikel über „The Development of PIE *\*-ē* in Palaic“. Das Problem beginnt im Hethitischen, Palaischen, und (K.-)Luwischen nicht bei Lautgesetzen zu exakten *e/i*-Vertretungen des Idg. (mit denen man sich noch Dezennien frucht- und ergebnislos verlustieren kann), sondern bei der Lesung der Keilschriftzeichen: Die *-e*-haltigen Zeichen (CV, VC) waren im Gegensatz zu den *-i*-haltigen nie voll ausgebildet worden. Hierfür (1969<sup>1</sup>) liegt die erste Entscheidung bei anderen zeitgenössischen Archiven und nicht in pri-

vater Willkür. Wenn z. B. das mitanni-hurrische Archiv *ip-ri* für hurr. *[ewri]* oder *[efri]* „Herr, König“ schreibt, die Hethiter aber für dasselbe hurr. Wort *c-ip-ri*, so ergibt sich daraus logischerweise (aber deshalb noch nicht für Neu, StBoT 26, 1983. S. 1X mit Anm. 5), daß das Zeichen *ip/b* im Mitanni-Hurrischen auch den Lautwert *ep/b* hatte, aber im hethitischen Archiv nicht (s. THeth 9, 1979, 176 f. und 231 ff. nebst beigefügter Literatur!). Hinzu kommen besonders in sogen. althethitischen „Originalen“ (Ka. 1975–84 S. 9; 1982; ungenau in Neu, StBoT 25; 26) eindeutig der Etymologie widersprechende *-e*-Schreibungen wie *-hē* für *-hi* in der 1. Sg. Präs. der *-hi*-Konjugation (§ 1) und *-še* statt *-ši* für das Personalpronomen */-si/* „ihn, ihr“ < idg. *\*-soi*, aber nie für das Possessivpronomen */-si/* „sein, ihr“<sup>3</sup>.

Nicht allzu ernst zu nehmen scheint Neu (1982. 222 f.) einen neuen Einfall, demzufolge das uranatolische Medium zunächst im Sg. 1. Person *\*-har*, 2. *\*-tar*, 3. *\*-ar/-tar*, Pl. 1. *\*-paštar*, 2. *\*-dnyar*, 3. *\*-antar* gelautet haben und dann das im Auslaut (nach *-a*) seit althethitischer Zeit bedrohte *-r* im Gegensatz zum restlichen hethitischen Befund total verloren haben sollte. Forschungsgeschichte dies Mal (cf. Anm. 4) l. c. 205 ff. Anm. 2 (Phänomen erkannt und danach auf heth. Zäpfchen-*r* und nicht Zungen-*r* geschlossen von Goetze-Pedersen, MS. 1934, 30 ff. mit richtigen und falschen Beispielen). Anm. 4 (Joh. Friedrich 11 E 1<sup>1,2</sup>, 1940, 1960) und Anm. 5 (Ka. 1955. 356; 1955a. 98 f. auslautendes *-r* in Abstrakta auf *-ata(r)*, *-ešša(r)* und einigen anderen, aber nicht bei den Verbalsubstantiva auf *-uqar*, wo das mißverständlich gewesen wäre wegen des Genitivs auf *-uqaš*, graphisch auch *-pa*, besonders oft altheth. nicht bezeichnet, aber permanent rekonstruierbar dank der großen Gruppe der *-r/-n*-Hetoriklitika, die das Heth. ererbt und noch weiter ausgebaut hat). Neus Fragestellung (l. c. 205): „Es geht dabei u. a. auch um die Beantwortung der Frage, ob das am Wortausgang gelegentlich nicht geschriebene und daher – so möchte man vermuten – wohl auch nicht gesprochene oder zumindest schwach artikulierte *[r]* ein Alterskriterium darstellt oder nicht?“!

§ 5. Alle in § 4 genannten Exempla sind nicht realisabel (§ 3; nur Präs. Sg. 3. und Pl. 3. des neuen *-r*-Mediums im Ur-Idg. zu einer gewissen Deckung zu bringen mit Porzig [1954. 83 ff.]). Sie sorgen für eine erneute „splendid isolation“ des Hethito-Luwischen mit dem am besten bezeugten Hethitischen, anstatt es – nach Zubilligung bestimmter Eigenentwicklungen, wie sie alle übrigen idg. Sprachen auch durchgemacht haben, – zu einem Kontrollorgan des bisher rekonstruierten Ur-Idg. zu befähigen. Man darf getrost hinzufügen, daß das größte Problem des Hethito-Luwischen darin liegt, daß es erst nach Brugmanns Grundriß 1893–1916<sup>2</sup> entdeckt bzw. erforscht wurde.

Die skizzierte Situation, die nicht dazu angetan ist, das Vertrauen in die Indogermanistik als Fach und Forschungsgebiet an Universitäten beim staatlichen Verwaltungsapparat und bei Mäzenen zu stärken, erinnert fatal an schon einmal vor 50 Jahren Dagewesenes und noch immer Fortwirkendes: Meillet's Hypothese vom *genre animé* und *genre inanimé*

im Idg., die ohne Sturtevant's Indo-Hittite nicht entstanden wäre (u. II §§ 7ff.).

§ 6. Auf einem ganz anderen Niveau argumentiert selbstverständlich Karl Hoffmann in seinem schon (§§ 0, 2) erwähnten „Das Kategoriensystem des idg. Verbums“ (1970). Daß schon er und nicht nur seine Schüler (§ 4) das Hethitische zu sehr unter vedisch-altindischen Voraussetzungen und Fragestellungen angegangen ist (1976. 673), kann hier unberücksichtigt bleiben. Nicht frei sprechen kann man Hoffmann allerdings in diesem Zusammenhang von zwei Verstößen gegen § 3: Er bietet ein Ein-Punkt-Rekonstrukt für das Idg., das ausschließlich auf dem Vedischen basiert; und er rechnet (1970. 35; 1967. 35) ebenso wie frühere Indogermanisten mit einer Sprachentfaltung aus einer primitiveren Stufe, die er (wie andere vor ihm) im Injunktiv (früher auch „Primitiv“ genannt) sieht (1967. 27ff.). In der Tat läßt sich zeigen, daß Hoffmann (1970) das Kategoriensystem des vedischen [und nicht das des (ur-)idg.] Verbums schildert.

Die folgenden, bewußt unvollständigen Bemerkungen besagen keinesfalls, daß Hoffmanns vedisches Verbalsystem (1967, Kap. IV; 1970) nicht sehr zu begrüßen sei, zumal bisher „ein großer Teil des [vedischen] Verbalmaterials, soweit man es überhaupt falsch beurteilen kann, leider auch falsch beurteilt ist“ (1970. 24)<sup>9</sup>. Fundiertes zum idg. Verbalsystem läßt sich noch immer schwer ermitteln, weil die Vorarbeiten zum einzelsprachlichen Verbum selbst beim Griechischen noch zu wünschen übrig lassen (z. B. Johannes Bechert, Die Diathesen von *lōēiv* und *ōpāiv* bei Homer I, II, 1964 mit Definitionen; Strunk 1977. 16ff.), ganz zu schweigen vom Hethitischen, wo jede Verbuntersuchung zum Hethitischen Wörterbuch (Ka. 1975–84; 1980; inzwischen mit *au-/u-* „sehen“ mit Durativ [sic! statt Iterativ-Durativ] *uški/a-*) wie eine Schachpartie verläuft. Nimmt man sich eine dritte Arbeit „Zum Aspekt der Verba des Sehens bei Plautus“ von Pfister (1936) hinzu (der sich freundlicherweise der Mühe unterzogen hat, heth. *au-/u-* ganz durchzulesen und mit mir zu diskutieren), dann gewinnt man schnell einen Einblick in die Schwierigkeit der Materie.

Im Augenblick läßt sich hinsichtlich des ur-idg. Verbalsystems, wenn man das Hethito-Luwische (und speziell das Hethitische) mit seinem doch recht reichen idg. Erbe mitberücksichtigt (§§ 1–2), wohl nur sagen, daß dank genügend Relikten in fast allen

idg. Einzelsprachen dort Präsensstamm Aktiv und Medium mit imperfektivem Aspekt, Aoriststamm Aktiv und Medium mit perfektivem Aspekt und Perfekt Aktiv für den aus einer Handlung resultierenden Zustand angesetzt werden dürfen. Würde man auch dieses abstreiten, so gäbe es keine Basis mehr, um über das ur-idg. Verbalsystem zu sprechen.

Bei allen anderen Verbalkategorien wäre m.E. ähnlich wie bei Porzig (1954. 83 ff., 87 ff.) schärfer zu präzisieren, ob

a) eine grundsprachlich nur angelegte, aber nicht zum System ausgebaute Kategorie vorliegt, was für alle Modi außer Indikativ und Imperativ (so im Hethito-Luwischen) und z. B. für die Perfektreduktion der Fall sein könnte; oder ob

b) ein ur-idg. Impuls erst unabhängig von einander im Arischen, Griechischen (und eventuellen anderen idg. Einzelsprachen) zu einem System geworden ist. So könnten sich z. B. Futur und Plusquamperfekt erklären. Sicher gehört hierher die nur im Hethitischen durchgeführte Unterscheidung zwischen Infinitiven und Verbalsubstantiva auf *-anna*, *-atar* zu ablautenden Verben, gegenüber *-uqanzi*, *-uqar* zu nicht-ablautenden (Ka. [1954–] 1956. 52 ff.; 1969a). (Noch etwas anders liegt wohl die einzelsprachliche Rückdrängung des Mediums durch das Passiv.)

Bei diesem Konzept, das später weiter verfolgt werden sollte, läßt sich das indogermanistische Prinzip, demzufolge nur Neuerungen beweiskräftig seien, das die Forschung mit unseren Materialtrümmern (§ 3) stark beengt, etwas abwandeln: Wenn wir etwas Glück haben, können wir aus der Struktur einer idg. Einzelsprache erschließen, daß sie ein woanders bezeugtes Phänomen nicht gehabt hat. Ein Beispiel:

Das ur-idg. Verbalsystem hatte bis gegen 2500 v. Chr. (§ 2) schon Anfänge zu einer Zeitstufenunterscheidung durchgemacht. Obgleich das Hethito-Luwische bis zum Ende noch immer minimal Tempora (im Gegensatz zu Handlungsverläufen) unterscheidet (Ka. 1969<sup>1</sup> §§ 23 f.; 47–52), verallgemeinerte es das *-i* der (typologisch jüngeren) Primäreendungen für Präsens/Gegenwart (Indikativ) Aktiv und Medium. Inner-hethito-luwisch bildete es dazu *-u* als Imperativkennzeichen aus. Die *-i-* und *-u-*losen Formen bezeichnen außer in der 2. Sg. und Pl. des Imperativs innerhethitisch Vergangenheit (Aktiv und Medium).

Dagegen haben die drei anderen zuerst ausgeschiedenen idg. Sprachen (§ 2) die Vergangenheitstempora durch das neu eingeführte

Augment ur-idg. \*e- markiert. Ebenso das Phrygische ab Altphrygisch (das noch keines Einflusses durch das Griechische verdächtig ist), so daß hier εδαεϛ „er errichtete“ heth./ *dais/* „er setzte/legte/stellte“ entspricht (Porzig 1954. 87; Haspels 1971. I 288 ff.). Die vollkommenste Entwicklung liegt vor im Vedischen, auf das Hoffmann (1970. 28, 31 ff.) zu beziehen ist. Im Homerisch-Griechischen ist dagegen der Gebrauch noch fakultativ, je nach metrischem Zwang. In dem „relativ einfachen, klar gegliederten Verbalsystem“ des Armenischen mit Präsens- und Aoriststamm, den Modi Indikativ, Imperativ, Konjunktiv und nur Singular und Plural) wird das Augment nur verwendet, um einsilbige Formen zu vermeiden (zuletzt Schmitt 1981. 133 ff.).<sup>7</sup>

Da der Injunktiv aussieht wie ein „Präteritum“ ohne Augment – er wird im Vedischen zum Präsens-, Aorist- und Perfektstamm gebildet –, konnte sich dieser Modus nur in Augmentsprachen entfalten bzw. nur dort entstehen (gemäß oben [a] oder [b]).

Genau genommen läßt sich nicht einmal der ziemlich allgemein angenommene eine Gebrauch des Injunktivs im ur-idg. Prohibitiv beweisen, sondern es ergibt sich nur, daß im Ur-Idg. beim Prohibitiv ein anderer Modus verwendet wurde als beim (positiven) Befehl mit Imperativ. Nebeneinander stehen:

Vedisch *má* (< idg. \**mē*) + Injunktiv;

hethitisch *le* (eine Ersatzform statt \**mē*) + Indikativ und analog im K.-Luwischen (Ka. 1969<sup>1</sup> 222; cf. zuletzt Morpurgo Davies 1975);

lateinisch *né* (Satzverneinung als Ersatz für \**mē*) + Konjunktiv.

Das (Homerisch-Griechische mit μῆ + Konjunktiv oder Optativ und mit Übergreifen von μῆ in die Funktion der Satzverneinung οὐ, οὐκ, οὐχ, dem Ersatz unbekannter Etymologie für idg. \**né*, versagt total als Stütze für das Vedische.

In ähnlicher Weise versagt das Alt- bzw. klassische Armenische (das ich wiederum nur aus zweiter Hand zitieren kann) als Stütze des Vedischen; nach Schmitt (1981. 143) werden im Prohibitiv Formen des Imperativ Präsens mit der immer betonten Partikel *mi* (< idg. \**mē*) gebraucht, während der positive Imperativ vom Aoriststamm aus gebildet wird.

Selbst wenn für das Griechische eine ebenso fundierte Untersuchung zu dessen Injunktiv geschrieben worden wäre wie die Hoff-

manns zum vedischen Injunktiv, würde sie schwerlich eine voll entwickelte ur-idg. Injunktiv-Kategorie stützen. Der Injunktiv hat demnach im Vedischen gewuchert.

Dafür lassen sich m.E. innerindische Gründe beibringen: Die Inder sind (bzw. waren bis vor kurzem) bekanntlich das ahistorischste, überhaupt nicht an Zeitabläufen und sogenanntem Fortschritt interessierte Volk unter allen idg. Sprachen sprechenden Völkern. Dieser Denkart war ein Modus ohne Zeitstufenbezeichnung, mit dem man generelle oder generell gedachte Sachverhalte ausdrücken konnte (Hoffmann 1967. 107 ff.; 1970. 32 ff.), besonders angemessen.

## II. Ein neuer Beweis für das idg. Drei-Genus-System aus dem Hethito-Luwischen

§ 7. Grammatisches Geschlecht (Genus), das im Widerspruch zum natürlichen Geschlecht (Sexus) steht bzw. stehen kann, findet sich nur in den flektierenden Sprachen, d. h. nur im Idg. und im Semitisch(-Hamitisch)en. Aus dem Widerspruch zum natürlichen Geschlecht können sich immer wieder Ausgleichstendenzen ergeben. Außerdem ist schon im Ur-Idg., um das es hier allein geht, nicht mit einem einschichtigen, lückenlosen, perfekt funktionierenden System der drei Genera Maskulinum, Femininum, Neutrum zu rechnen (gemäß § 3). Analoges gilt für die idg. Einzelsprachen, soweit sie die drei Genera bewahrt haben (cf. Joh. Schmidt 1889; Brugmann, Grundriß II. 2<sup>2</sup>, 1911, 82–113 mit älterer Literatur bis einschließlich Meillet und z. B. Strunk 1977a. 4 ff.).

Ungefähr synchron mit dem Ur-Idg. bzw. nur wenig jünger sind die ältesten semitischen Sprachen Eblaitisch (aus Ebla in Nordsyrien) und Akkadisch (von Soden 1952; zuletzt 1983. 83, 85 f., 87) sowie das (Alt-)Ägyptische (Idel 1955. § 1 mit Add., S. 91 ff.). Das Semitische und das „Sammelbecken Hamitisch“ für Ägyptisch, Berberisch [= Libysch] und Kuschitisch (Edel 1955; Rößler 1952 „Der semitische Charakter der libyschen Sprache“) unterscheiden zwei Genera, sc. Maskulinum und Femininum, und zwar auch zum Teil beim Verbum.

Den bekanntesten Erklärungsversuch zur Entstehung des Genus im (Ur-)Idg. und im typologisch verwandten Semito-„Hamitischen“ unternahm Meinhof (1936), indem er Klassensysteme afrikanischer



Sprachen verglich. Reiches Vergleichsmaterial auf synchroner Ebene mit dem Begriff „gender“ für das grammatische Genus der flektierenden Sprachen und Klassensysteme nichtflektierender Sprachen sammelte zuletzt Bechert (1982).

§ 8. Das Hethitische (mit den ererbten acht Kasus [im Sg.]) brachte trotz seiner zwei Genera Commune (< Maskulinum und Femininum) und Neutrum eine willkommene Bestätigung für das idg. Drei-Genus-System und für die jüngere Form des Neutrums in der \*-o-Deklination (> heth.-luw. -a-Deklination). Wie das Griechische, Avestische und teilweise das Vedisch-Indische konstruiert das Hethitische den Nominativ Pl. neutrum auf -a (und anderer Bildungsart [Ka. 1969<sup>1</sup>. 304]) weiterhin mit dem Verbum im Singular und bestätigt somit seinerseits dessen Herkunft aus den (überwiegend) femininen idg. -ā-Stämmen über kollektiven Gebrauch (Schmidt 1889, gestützt zusätzlich durch semitische Parallelen). Der Nominativ-Akkusativ Sg. neutrum auf -an ist identisch mit dem idg. auf \*-ōm für (überwiegend) Maskulina und Neutra (Ka. 1969<sup>1</sup>. 200; Kap. IX S. 278–307; 345 f.). Wie man sieht, bestand keinerlei Anlaß, auf Grund des Hethitischen das (ur-) idg. Drei-Genus-System in Frage zu stellen.

In der Tat hat Meillet sich mit sehr ähnlichen Argumenten (noch 1936. 92f.) als Beweis für einen nachträglichen Verlust aller Genera im Armenischen eingesetzt (ähnlich Jensen 1959. 47f.; Schmitt 1981. 89): *«L'arménien, conservant une distinction de thèmes en -o- et en -a-, aurait pu opposer les genres masculin et féminin; néanmoins il n'a pas trace d'une distinction de ces deux genres; il est remarquable que l'iranien de Perse ait éliminé la notion de genre grammatical, notion qui ne se retrouve pas non plus dans les inscriptions achéménides élamites, ni dans les langues caucasiennes du Sud»*.

Was Meillet für das Armenische gelten ließ, sollte für das Hethitische, in das er nur einmal kurz hineingesehen hatte (Ka. 1969<sup>1</sup>. 155<sup>4</sup>), nicht gelten. Es sollte vielmehr seine Lieblingsidee im Alter vom genre animé und genre inanimé, von einer Scheidung zwischen Belebtem und Nichtbelebtem, stützen, und zwar nur, weil Meillet sich von Sturtevant's Indo-Hittite beeinflussen ließ, obgleich er selbst das Hethitische indogermanisch nannte (§ 5). Da die fun-

dierten Gegenbeweise von Pedersen (1938. 12 ff.) und Sommer (1947. 52f.) die Hypothese, die in Frankreich seitdem vorherrscht, aber auch in Deutschland Anklang findet, nicht widerlegen konnten, untersuchte Kammenhuber (1969<sup>1</sup>. 135, 136 f., 343 f., 345 f. und 1968<sup>2</sup>. 76–79) nochmals genau deren Ursprung. Wiederholt sei hier nur l.c. 135: *„Es ist anscheinend wenig beachtet worden, daß STURTEVANT sich Lang 9 (1933) 1–11 bei der ausführlichen Begründung für HG<sup>1</sup> (1933) § 8 mit dem Konzept des Indo-Hittite ausdrücklich auf FORRER; MDOG 61 (1921) 26 (...) sowie seine früheren Aufsätze Lang 2 (1926) 25–34; TAPA 60 (1929) 25–37 beruft, das Argument für die späte Entstehung des Femininums Lang 9. 1. 5 aber Antoine MEILLET. BSL 32 (1931) 1–28 entnimmt. – MEILLET. l.c. (Essai de chronologie des langues indo-européennes) beruft sich seinerseits (S. 3) auf STURTEVANT (ohne Literaturangabe), um das Heth. als hocharchaischen Zeugen für das Urindogermanische (...) anzusehen. Da das Heth. gar keine Spuren des Femininums zeige und andere idg. Sprachen das Femininum nicht völlig durchgeführt haben (l.s. S. 6ff.), soll nach MEILLET das Idg. kein Femininum besessen haben. ...“*

§ 9. Pedersen hatte (1938. 13), über Meillet hinausgehend, darauf hingewiesen, *„daß das Armenische die formantischen Mittel, wodurch das Femininum charakterisiert wird (das femininische -ā- und -ī-) besessen hat“*.

Diese -ī-Motion läßt sich ebenfalls im Hethito-Luwischen nachweisen, aber nur im Luwischen, dessen vorläufig wichtigster Zeuge das K(eilschrift-)Luwische ist. Es erklärt genau das (in Ka. 1969<sup>1</sup>. 281–283) beschriebene, aber damals als nicht erklärte Eigenentwicklung betrachtete Phänomen des Wucherns der -i-Stämme commune im Singular. Ein idg. Ausgangspunkt sind die aktiven Partizipien des Präsens und Aoristes (und jüngeren Futurs) auf \*-nt-, woraus heth., pal. -ant- comm., neutr., aber k.-luw. -anti- comm. (Sg. N. c. /-antis/, A.c. /antin/), aber -ant- neutr., woraus lautgesetzlich Sg. N.-A.n. -an. Ebenso bei den nur im Luw. erhaltenen medialen Partizipien auf -m(m)i- comm., neutr. -m(m)a- (Sg. N.A.n. -m(m)an). Ebenso z. B. bei /-assi-/ commune, aber /-assa-/ neutr., das im K.-Luwischen und im Lykischen (A, B bzw. Milyischen als -ahi-) weitgehend den Genitiv ersetzt hat.

Das Phänomen dieser -ī-Motion hat jetzt auch Starke (1982. 408 f.<sup>3</sup>) erkannt, wie seine dortigen Andeutungen zeigen. Aber Femi-

nina auf -i zu -u-Stämmen sind eine jüngere Erscheinung nach Ka. (1975–84. 526 f.), Etymologie zu heth. /as(s)u-/ „gut ...“ (bei dessen Deutung alle Forscher Fehler gemacht hatten), wofür pal., luw. /yasu-/. Unbrauchbar k.-luw. *ya-šu-en-z[i]* frgm. KUB XXXV 134 II 6 // -]e-en-zi frgm. KUB XXXV 133 II 11.

Andererseits wird man, da Spuren der idg. Feminina auf \*-ī im (K.-)Luwischen erkannt worden sind, wo sie ein Ausgangspunkt für das dortige Wuchern von -i-Stämmen commune mit Sg. N. comm. /-is/ und A. comm. /-in/ geworden sind, wohl auch fragen dürfen, ob jene k.-luwischen -i-Stämme commune, die ihren Sg. A. comm. auf -jan bilden (Ka. 1969<sup>1</sup>. 281 f.) ihren Ursprung idg. Feminina auf \*-ī-jā vom altindischen Typ *devī*, Gen. *devyāḥ* „Göttin“ zu *deva*-mask. verdanken, der bekanntlich nur im ältesten Indischen vom Typ *vrkīḥ*, Gen. *\*vrkīyaḥ* „Wölfin“ zu *vrka*-mask. konsequent unterschieden worden ist (Wackernagel, Altind. Gramm III 163 ff.; Lohmann 1932. 67 ff.). Hierzu gehören aus dem selbst beim K.-Luwischen nur teilweise deutbaren Wortschatz (Laroche 1959), für den sich auf dem Wege von Etymologien + Lautgesetzen nicht viel Sicheres erreichen läßt (entgegen Starke 1981 u. ö.) z. B. *anniš* „Mutter“ (Sg. N. comm.), A. *annin*, *annijan* (: heth. *anna-*), *tatiš* „Vater“, A. *tatin*, *tatijan* (heth. *atta-*, palaisch *papa-*); *nani(ja)*- „Bruder“, *nanašri(ja)*- „Schwester“; *huiduḡališ* „lebendig“, A. *huiduḡalijan* (heth. *huišḡant-*); *ulantalli-* „sterblich“ mit A. *ulantallijan*.“

§ 10. Wie man sieht, hat sich durch das Hethito-Luwische ebenso wenig wie durch das Armenische und durch die anderen idg. Einzelsprachen an den drei Genera Maskulinum, Femininum und Neutrum des Ur-Idg. geändert. Die drei Genera, an denen das Neutrum das Auffällige ist, wenn man das Semito-„Hamitische“ vergleicht (§ 7) und den viel häufigeren nachträglichen Verlust des Neutrums wie z. B. im Litauischen und in den romanischen Sprachen bedenkt (Weiteres bei Bechert 1982), existierten um 3000–2500 v. Chr. (§ 2). Die Entstehung der drei Genera bleibt im Dunkeln trotz der von Meinhof (1936) bereit gestellten wichtigen und lesenswerten Erklärungshilfen. Lohmann (1932. 80 ff.), der in diesem Schlußkapitel Meillet's *genre animé* und *genre inanimé* einzubeziehen versucht, ohne seinerseits das Femininum des Ur-Idg. wegzudisputieren, kann man folgen in der „Auffassung von dem sekundären Charakter der sexuellen Genusdifferen-

zierung ...“, soweit sie die Weiterentwicklung in den meisten idg. Einzelsprachen betrifft. Daraus erklären sich ja unter anderem Lücken wie die Adjektive zweier Endungen auf -os im Griechischen. Aber die Entstehung in vorur-idg. Zeit wird dadurch ebenso wenig aufgeklärt wie durch die Gedanken, die Martinet (1957); an Meillet anknüpfend, vorträgt.

Weit oberflächlicher folgen unter anderem deutsche Hethitologen manchmal Meillet's Unterscheidung (z. B. Neu 1969 [ohne Datierung des Hethitischen!], der gemäß seiner Ein-Punkt-Rekonstruktion [§ 3] beim Verbum [§ 4 und Anm. 3, 4] alles begrüßt, was Brugmanns Rekonstruktionen widerspricht) und manchmal nicht (z. B. Neu 1979).

Statt der üblichsten deutschen Übersetzung von *genre animé* und *genre inanimé* als Unterscheidung „zwischen Belebtem und Unbelebtem (oder so Gedachtem)“ [Sommer 1947. 52], die zu nicht allzu viel Konsequenzen verpflichtet, sprechen manche vorübergehend von „Personen- und Sachklasse“ wie z. B. Starke (1977. 205 [Index] „*Personenklasse: Tiere als Nomina der Personenklasse: ...*“, *Transposition von Nomina der Sachklasse in die Personenklasse: ...*“), an den z. B. Neu (1982/3. 127 ff.) anknüpft, über den wiederum Tischler (1983. 279 mit Anm. 15–17) mit derselben Terminologie berichtet. (Hethitisch *keššar* „Hand“ ist danach, aber noch immer nicht als *comin.* statt *neutr.* [so Ka. 1969<sup>1</sup>. 268 f. sub b] erwiesen!)

Von der von Neu (1982/3. 127<sup>1</sup>) genannten Genus-Literatur, Schmidt (1979) und Risch (1980. 262 ff. = 1981. 730 ff.), zeigt sich bei letzterer wieder einmal, wie viel Verwirrung das für Sprachvergleiche nicht genügend aufgearbeitete Hethitische (§ 0) in der Indogermanistik anrichtet, wie viel Unsicheres als Behauptung vorgetragen wird und selbst von Altmeistern der Indogermanistik nicht mehr durchschaut werden kann (§ 11): Selbstverständlich stützt Risch l.c. nicht Neus Hypothese von einer Personen- und Sachklasse im Idg., aus der sich erst nach dem Ausscheiden des Hethito-Luwischen das (ur-)idg. Drei-Genus-System entwickelt habe.

Da im Hethito-Luwischen nachträglich, d. h. erst nach dem Ausscheiden aus dem Ur-Idg., Maskulinum und Femininum zusammengefallen sind, wofür Sommer (1947. 97 ff.) an ähnliche Substratwirkungen im Kaukasus wie bei dem totalen Genusverlust des Armenischen dachte, entfällt es als die Stütze von Meillet's These von *genre animé* und *genre inanimé* im Ur-Idg. (§ 8). Die Hypothese entfällt also. M.E. müßte nun einmal grundsätzlich gefragt werden, ob für diese Unterscheidung, die durch kein (oder kaum ein) Flexions- oder Klassensystem der Welt gestützt werden kann (z. B. Edel 1955; Meinhof 1936; Bechert 1982), nicht eher eine Abstraktion unseres europäischen rationalen Denkens verantwortlich war als die menschliche Mentalität vor rund 5000 Jahren.

Dazu ein Beispiel und etwas Literatur, die uns zu einem Abstand zu unserer Denkart verhelfen könnten. Im *genus*-losen Sumerischen spricht man heute meistens – recht modern – von je einer persönli-

chen und unpersönlichen Klasse. Da die Tiere im Sumerischen zur Sach- bzw. unpersönlichen Klasse gehören, hatte Falkenstein (1949. § 20.4) „*Die Scheidung der Substantive in einer Gruppe des Beseelten und des Unbeseelten*“ vorgeschlagen, „*womit man wegen der Zugehörigkeit der Tiere zur Sachklasse das vorliegende Zweiklassensystem am besten beschreiben kann*“. Obgleich der Begriff „beseelt“ (franz. *animiste*) am besten alten Vorstellungen entspricht, steckt in der Begründung (Tiere unbeseelt) ein gut Stück christlicher Theologie. An Literatur vgl. z. B. Snell (1955); Ka. (1964, 1965) und Deloria, Jr. (1973/1983).

Höchstwahrscheinlich wird sich zumindest einiges am ur-idg. Drei-Genus-System noch weiter aufhellen lassen, wenn man die Frage unvoreingenommen von den ältesten vier Sprachen (§ 2) nochmals angeht, sobald das Hethitische Wörterbuch (Ka. 1975 ff., 14 Bände) abgeschlossen sein wird. Geplant ist, allen überflüssigen Störfeuern durch sogen. alten Duktus, „Mittelhethisch“, unveröffentlichte Fragmente, nicht sachgerechte Terminologie und Artikel zum Trotz (Ka. 1975 ff. S. 429–433; 1986. § 6), ein Abschluß in zehn Jahren, falls mir die Deutsche Forschungsgemeinschaft meine einzigen Hilfskräfte, eine wissenschaftliche und eine halbe technische Assistentenstelle, weiter finanzieren kann.

### III. Drei Bemerkungen zu Ergativität und Flexion

§ 11. Hier soll nicht beurteilt werden, was man alles in diesem Bereich vergleichen kann oder vergleichen zu können meint und wieviel Fruchtbare für bestimmte Sprachen oder Sprachebenen dabei herauskommt. Unter anderem haben Genus (o. II) und Passiv (o. I, § 6) deshalb im Ur-Idg. (ca. 3000–2500 v. Chr.) nichts miteinander zu tun, weil es damals gar kein Passiv (als Kategorie) gab. Vgl. z. B. kritisch K. H. Schmidt (1977, 1979, wie alles unten mit weiterer Literatur) und völlig unkritisch z. B. Schmalstieg (1981). – Zum Allgemeinen vgl. z. B. noch Bechert (1977); Tchekhoff (1978), besprochen von Mounin (1981); Sasse (1978); Plank (Ed., 1979), besprochen von Sasse ([1981] 1982).

1. Kurz angeführt sei zunächst Literatur, die zeigt, daß dem Sprecher einer ergativischen Sprache, in diesem Fall des Hurrischen (ca. 2300–1000 v. Chr.), die Grammatik einer flektierenden Sprache

Schwierigkeiten bereitete. Unter den Fehlern finden sich Verwechslungen von Nominativ und Akkusativ. Für das Akkadische aus Nuzi und Arraphe (= Kerkuk östlich des Tigris), das ab ca. 1400 v. Chr. einheimische hurrische Schreiber schrieben, vgl. Oppenheim (1936/7: größte Sammlung der Fehler im Akkadischen) und Speiser (1936; 1941) der über diese Fehler die Struktur des Hurrischen erkannte. Für Präzisierungen auf ergativisch s. vor allem Diakonoff (1971; 1973), dem wir jetzt alle beim Hurrischen und damit verwandten Urartäischen folgen (z. B. Laroche 1980; Wilhelm 1982 mit letzter Bibliographie).

Für denselben Fehlertyp im hethitischen Kikkuli-Text, geschrieben von Mitanni-Hurritern in der zweiten Hälfte des 14. Jh. v. Chr., vgl. Kammenhuber (1952/1957<sup>2</sup>. 111 f.); letzte Textbearbeitungen von Ka. (1961a).

2. Für Sprecher idg. Sprachen beschreibt man den Unterschied zu ergativischen Sprachen vielleicht am besten ähnlich, wie ich es bei Einführungen in das Hurrische (Churritische) zu tun versuche, d. h. weniger fein als Diakonoff (1971; 1973). Der Stammkasus läßt sich oberflächlich mit dem idg. Neutrum mit seinem gleichlautenden • Nominativ und Akkusativ vergleichen. Transitiv und intransitiv erscheinen für noch in der Erforschung befindlichen Sprachen besser als Tatverbum gegen fientisches Verbum (und Ähnliches).

Der Vergleich mit dem idg. Neutrum hinkt insofern, als im Hurrischen (und z. B. auch im Elamischen, wo aber der Stammkasus markiert und der Ergativ unmarkiert ist [Ka. 1974. 175–213]) im transitiven Satz (= trans. Verbum mit Objekt) ein Verbum gebraucht wird, das – vom starren Wortstamm abgesehen – dem idg. Verbum ähnelt (im Hurr. mit Kennzeichen des Präteritum oder Futur in zweitletzter Position, gefolgt von der Personalendung); Dagegen stehen im intransitiven Satz (mit intrans. Verbum oder mit trans. Verbum ohne Objekt) nominale Verbalformen (im Hurr. meistens Partizipien genannt).

Schema:

Trans.: Ergativ (hurr. mit -š) – Stammkasus – verbales Vb.;  
intrans.: Stammkasus – nominales Vb.

Vergleiche zwischen ergativischen und idg. Sprachen entfallen schon deshalb, weil Neutra als Subjekt in transitiven und intransitiven und Nominalsätzen dasselbe flektierte Verbum wie Substantiva mask., fem. bzw. Substantiva comm. im Hethitischen haben. In welchem Um-

fange Neutra als Subjekt gebraucht werden, hängt – ähnlich wie volle oder defektive Ausbildung von Kasus bei Nomina – in erster Linie von ihrer Bedeutung ab. Z. B. zeigt sich bis heute im Deutschen sogar ein gewisses Wuchern von Neutra auch im Pronomen für weibliche Wesen wegen Wörtern wie „das Weib“, „das Mädchen“; Meinhof (1936. 73 f.) weist schon auf rheinisch *et* hin; ähnlich im Saargebiet und in Hessen (Wabern) mit „es“. Da derartige Wörter im Hethitischen selten Neutrum sind, und zwar nur deshalb(!), überwiegen dort Neutra als Akkusativobjekt oder als Subjekt in intransitiven Sätzen. Letzteres schon altheth. StBoT 8, III 12 f. Weitere Beispiele für alt- und junghethitische Neutra als Subjekt z. B. bei Friedrich, HE I<sup>2</sup> (1960 [115–118]; Ka. (1973) Nr. 3 Satzeinleitung *ta* S. 92 f., 111 (*ta-šši-šta*), 119; Ka. (1975–84) z. B. sub voce *aiš/išš-* „Mund“; *antuhšatar* n. (c.) „Bevölkerung (Leute)“; (*apa-*<sup>2</sup> „jener“ S. 135 f., 145) *arš(ija-)* „fließen“ S. 341b, 342b; *arziia-* n. (Nominalsatz); *aš(š)-*<sup>1</sup> „übrig bleiben“, *au-/u-* „sehen“ (VII) und später z. B. sub *eš-/aš-* „sein“; *ešhar* „Blut“; *kiš-* „werden“; *uttar* „Wort/Sache“; *utne-* „Land“. Falsch z. B. Tchekhoff (1978 a) und u.

3. Laroche legte (1962) im Kontext die Wörter mit jenem junghethitischen *-ant*-Suffix vor, das Neutra im Singular (selten Plural) Nominativ ins *genus commune* überführen kann. Am geballtesten finden sie sich in dem junghethitisch-luwischen magischen Ritual KUB IX 4 mit Parallele KUB IX 34 (Laroche 1971 Nr. 760) bei Körperteilbezeichnungen. Älter und üblicher ist statt dessen die Überführung in vokalische Stammklassen: so schon bei Wörtern aus dem Hattischen, der isolierten Sprache der zentralanatolischen Vorbevölkerung, wie z. B. *Hattuš* > *Hattuša-* comm. (weil Ortsname) oder bei Kultfunktionären wie z. B. *šahtaril* > *šahtarili-* comm. (Ka. 1969b. 435). Einspruch gegen Laroche's Bezeichnung dieses *-ant*-Suffixes als „Ergativ“ (allerdings nur in Klammern) erhob sofort Benveniste (1962). Daß es sich um eine sekundäre, junghethitische Entwicklung handelt, die nichts mit dem Ur-Idg. und nichts mit Ergativsprachen zu tun hat, ließ sich besonders gut bei *aššu-* (Ka. 1975–84, bes. IV. O, V mit Lit.) beweisen:

Wenn in KIN-Orakeln, sogen. Losorakeln, im Jungheth., besonders im 13. Jh., „das Gute“ und „das Böse“ als handelndes Subjekt mit trans. und intrans. Verben auftreten, benützt man die *-ant*-Form, sc. Sg. N. comm. *aššuyan* = *aššaqa(n)za* = SIG<sub>5</sub>-u-an-

*za* = SIG<sub>5</sub>-u-*qa-an-za* = SIG<sub>5</sub>-*an-za* = SIG<sub>5</sub>-*za* „das Gute“ und *ḪUL-u-an-za* = *ḪUL-u-qa-an-za* = *ḪUL-lu-u-qa-an-za* = *ḪUL-za* = *ḪUL-u-za* „das Böse“ aus *idalu-* (mit unbekannter Ablautstufe) + *-ant-*.

In dem ältesten Losorakel KBo XVIII 151, dessen Sprache althethisch ist (Ünal-Ka. 1974), wird dagegen *italu-* „das Böse“ als Subjekt in trans. und intrans. Sätzen gebraucht; *aššu* zufällig nur als Akkusativobjekt erhalten. Rs. 7 f. [*it*]alu[=qa] *araiš* [*h*]enkan *taš* (8) ... *aššu arḫa tuḫšet* „Das [Bö]se [erhob sich: die Sjeuche nahm es; (8) ...; das Gute schnitt es ab“. Rs 19 *italu=qa bait* „Das Böse ging“.

Entgegen Neu (1983) läßt sich dieser junge *-ant*-Typus, der unter den verschiedenen hethitischen *-ant*-Suffixen (Ka. 1969a S. 33 f.) dem aus (nach 1350 v. Chr. bezeugten) *antuhšann-ant-* (Sg./Pl.) N., A. comm., Derivat von *antuhšatar* n. (c.) „Bevölkerung“, am nächsten steht, nicht über Fragmente mit vermeintlich altem Duktus, der durchaus nicht althethische Sprache garantiert, als althethisch erweisen.<sup>9</sup> – Aus dem wechselnden Gebrauch von Eigennamen im Sg. Nominativ comm. oder in der Stammform in Phrasen wie /PN (-s) *lamai-set*/ (geschrieben *ŠUM-ŠU*) „PN ist sein Name“ ergibt sich entgegen Neu (1979. 180–185, bes. 182), der an eine klarere Darstellung von Laroche (1969) anknüpft, kein „Casus absolutus“ im hethitischen Nominalparadigma und keinerlei Vergleichsmöglichkeit mit dem Stammkasus der Ergativsprachen. Für ähnliche (aber nicht identische) Parenthesen im Altpersischen und selten im (Alt-)Indischen vgl. Hoffmann (1975–6 S. 120 ff., 403 ff.). – Völlig mißverstanden hat Carruba (1982. 1 ff., bes. 14 f.) den Begriff „Ergativ“, der in luwischen Neutra im Nominativ und Akkusativ auf *-sa/* mitenthalten sein soll! Nach seiner Materialvorlage gewinnt die Erklärung als Substantiva mit Possessivpronomen auf luw. *-ša*, *-za* = heth. */-set/* Sg.Pl. N.A. n. „sein(e)“ noch an Wahrscheinlichkeit (Laroche, BSL 55, 1960, 165; RHA XXIII/76, 1965, 44; Ka. 1969. 289 f. [lies 290.2 */adduqal-'sa/* „sein Böses“], 308).

#### Anmerkungen

- [Zu § 0] Da es vielleicht das Verständnis des idg.(!) Hethitisch-Luwischen und dieses Artikels erleichtert und auf jeden Fall viele Wiederholungen vermeidet, anbei in Anm. I das Inhaltsverzeichnis zu Kammenhuber „Hethitisch.“

Palaisch, Luwisch und Hieroglyphenluwisch" in: HbOr [1962/3]/1969. (Nur das Abstrakt der Verbalendungen aus § 52 Anhang und die Definitionen zum Ur-Idg. usw. wurden in Kammenhuber (1968) wiederholt, wozu Anm. 2.) Schneller als durch die oft irreführende neue Literatur (einige Kritiken in Auswahl notgedrungen unten) kann man (d. h. speziell der Nachwuchs) so die rund 60 Jahre Hethitologie vergleichen mit (dem Inhalt aus) Brugmann-Delbrück, Grundriß 1893–1916<sup>2</sup>, der rund 100 Jahre Indogermanistik zusammenfaßt, die mit erheblich tieferen altphilologischen Sprachkenntnissen, als heute möglich sind, erreicht wurden und die grundlegenden Handbücher der Folgezeit ermöglichten.

*Inhalt: I. Teil: Forschungslage* S. 119 ff.

I. Sprach- und Volksbezeichnungen: § 1 Einleitung; § 2 Sprachbezeichnungen; § 3 Landes- und Volksbezeichnungen (a) Landesname *Hatti*; b) Stadtname *Hattusa* (a-); c) *Hattusa*- und „Land der Stadt *Hattusa*“ als Landesname; d) Keine Volksbezeichnung „Hethiter“ vor dem ausgehenden 2. Jahrtausend; e) Volksbezeichnung „Hethiter“ im Alten Testament usw.) S. 119 ff.

II. Die Erforschung der in Keilschrift überlieferten Sprachen Hethitisch, Palaisch und Luwisch: § 4 Die Wiederentdeckung der Hethiter bis 1915/7; § 5 Die Erforschung des Hethitischen bis ca. 1930; § 6 Die Erforschung des Hethitischen bis 1962/3 (a) Sprachstufen des Hethitischen; b) Texte und Textbearbeitungen; c) Philologische Handbücher; d) Indogermanistisch orientierte Werke; e) Augenblicklicher Stand bei sprachvergleichenden Werken; § 7 Die Erforschung des Palaischen; § 8 Die Erforschung des Luwischen (a) FORRER (und Hypothesen); b) ROSENKRANZ und OTTEN; c) Forschung nach 1953; d) Forschungsstand 1959/60; § 9 Ausgangsbasis für das Hethitische, Palaische, Luwische 1962/3 S. 127 ff.

III. Die Erforschung der hethitischen Hieroglyphenschrift und des Hieroglyphenluwischen: § 10 Schrifterforschung an Hand der Texte (a) Die ersten Entzifferungsversuche; b) Forschung zwischen 1900 und 1930; c) Entscheidende Entzifferung um 1930; § 11 Schriftgeschichtliche Ergebnisse auf Grund der Siegel und Bilinguen; § 12 Ausgangsbasis für die hethitische Hieroglyphenschrift und das Hieroglyphenluwische 1962/63 S. 148

IV. Schriftfragen: § 13 Anfänge der Schrift in Anatolien; § 14 Aufbau der hieroglyphenlithitischen Schrift (a) Aleppo-Inschrift um 1300 v. Chr.; b) Erkl.-Inschrift, 1. Jahrtausend; § 15 Zur Verwendung der Keilschrift bei den Hethitern: Mit Abweichungen des älteren Schriftmaterials gegenüber dem junghethitischen: (1) Ideogramme und Determinative; 2) Vokalschreibungen; 3) Konsonantenschreibung; STURTEVANT'sche Regel; 4) Andere Thesen zur Vokal- und Konsonantenschreibung) S. 161

2. Teil: Die Verwandtschaft zwischen dem Hethitischen, Palaischen und Luwischen S. 180 ff.

V. Einführung in die hethitische Grammatik; § 16 Die Sondersituation des Hethitischen: (1) Sprachbau; 2) Graphisch-Lautliches; 3) Künstliche Graphik; § 17 Regeln der hethitischen Wortbildung: (1) Wortarten; 2) Komposition; 3) Reduplikation; 4) Wortableitungen mit Hilfe von Suffixen a) Grundwort (Generelles); b) Suffix (Generelles); Beispiel *-atar*, *-ešsar*; 5) Beispiele für hethitische Wortsippen; § 18 Nomen, Einleitung; § 19 Nomen, Paradigmen: (1) *-a*-Stämme; 2) *-i*- und *-u*-Stämme; 3) *-i*-Stämme; 4) *-nt*-Stämme; 5) *-n*-Stämme; 6) *-t*-Stämme; 7) *-r/-n*-Heteroklitika; § 20 Zum Gebrauch der Kasus: (1) Nominativ; 2) Akkusativ; 3) Genitiv; 4) Dativ und Lokativ; 5) Ablativ und Instrumental; § 21 Pronomen, Einleitung; § 22 Pronomen, Paradigmen: (1) Personalpronomina; 2) Possessivpronomina; 3) Demonstrativ-, Frage-Relativ- und Indefinitpronomina; § 23 Verbum, Formbestand und Wortbildung: (1) Formbestand;

2) Wortbildung; § 24 Ausdrucksmöglichkeiten des hethitischen Verbums: (1) Formales; 2) Inhaltliches (a) Tempusgebrauch; b) Aktionsart; c) Neue Ausdrucksweisen für idg. Unterscheidungen; § 25 Aktiv *-mi*-Konjugation, Paradigmen: (1) Endungen der *-mi*- und *-hi*-Konjugation; 2) Athematische Wurzelverben a) Die althethitische Flexion der ablautenden Wurzelverben; b) nicht-ablautende Wurzelverben; 3) Durativ-Distributiva auf *-ški/a-*; 4) Kausativa auf *-nu-*; § 26 Aktiv *-hi*-Konjugation, Paradigmen: (1) Die Wurzelverben mit *a/e*-Ablaut; 2) Vokalische Wurzelverben; 3) Abgeleitete *-hi*-Verben; 4) *au(s)/-u(u)*- „sehen“ (genauer: *au/-u-*); § 27 Paradigmen für das Medium: (1) Vorbemerkungen; 2) (a-b) Konsonantisch auslautende Wurzelverben und *eš-* < *eš-š-*; 2) c. Mediale Formen von Durativ-Distributiva auf *-š-*; 3) Vokalisch auslautende Verben; 4) Die medialen Formen von *au(s)/-u(u)*-) S. 180 ff.

VI. Die Beziehungen zwischen dem Hethitischen, Palaischen und Luwischen: Beweis für eine engere hethitisch-luwische Sprachgruppe: § 28 Methodologisches; § 29 Gemeinsame Neuerungen: (1) Zahlwort; 2) Nominale Wortbildung; 3) Pronomen; 4) Verbum; 5) Partikeln; § 30 Gemeinsame Verlusterscheinungen: (1) Genus; 2) Nomen; 3) Pronomen; 4) Verbum; 5) Syntax; 6) Verwandtschaftsnamen; 7) Nominalkomposition; § 31 Résumé für das Ur-hethitisch-Luwische; Anhang: Die Ortsnamen auf *-šar*, und *-andar*; Hethitisch-Luwisch und das Substrat unter dem Griechischen bzw. die Sprache von Linear A S. 248 ff.

VII. Die ursprüngliche Stellung der Sprachen innerhalb des Hethitisch-Luwischen: § 32 Palaisch; § 33 Zur ursprünglichen Stellung des Luwischen; § 34 Die Stellung des Hethitischen S. 261 ff.

VIII. Die nachträgliche Auseinanderentwicklung des Hethitischen, Palaischen und Luwischen in Anatolien; § 35 (1) Fremdsprachiger Einfluß (a) Fremdsprachiges anatolisches Material; b) Auswirkungen des fremdsprachigen Einflusses in Anatolien; c) Lautliche Veränderungen; d) Entlehnte Nominalsuffixe (*-uman*, *-šar*); e) Anatolische Spracheinflüsse auf das Palaische; f) Anatolische Spracheinflüsse auf das Hethitische (hethitisch *-el*, *-il*) g) Fremde Spracheinflüsse auf das Luwische in Anatolien; § 36 (2) Nachträgliche Verlusterscheinungen in einzelnen Sprachen des Hethitisch-Luwischen. (Beispiel: Genitiv in den luwischen Sprachen); § 37 (3) Eigenwillige Systembildungen oder Abänderungen des ererbten Sprachzustandes (a) Palaisch; b) Luwisch (mit nachträglicher Umgestaltung des nominalen und pronominalen Plurals); § 38 Der Typus der hethitisch-luwischen Sprachen in historischer Zeit S. 265 ff.

3. Teil: Das indogermanische Erbe im Hethitisch-Luwischen S. 278 ff.

IX. Die hethitisch-luwischen Nominalflexion; § 39 Einführung; § 40 Die wichtigsten Stammklassen: (1) *-a*-Stämme; 2) *-i*- und *-u*-Stämme (mit keilschriftluwischem Wuchern der *-i*-Stämme) 3) *-i*-Stämme; 4) *-u*-Stämme; 5) Stämme auf *-n*, *-l*, *-r*, *-r/-n*, *-š* (und *-hi*); 6) Zur Entwicklung der geschlechtlichen *-r*- und *-n*-Stämme im Hethitisch-Luwischen; § 41 Überblick über die hethitisch-luwischen Nominalsuffixe: (1) Nominalsuffixe mit/auf Verschlusslaut a) *-t*-Suffixe; b) *-nt*-Suffixe; c) Ur-hethitisch-luwische Suffixe mit anderen Verschlusslauten als Dentalen; 2) *-š*-haltige Suffixe; 3) Suffixe mit Nasalen; 4) Suffixe mit *-r/-n*-heteroklitischer Flexion; 5) Suffixe mit Liquiden a) *-r*-haltige Nominalsuffixe; b) *-l*-haltige Nominalsuffixe; § 42 Die ur-hethitisch-luwischen Flexionsendungen; § 43 Sonderentwicklungen im Hethitischen, Palaischen und Luwischen S. 278 ff.

X. Die hethitisch-luwische Pronominalflexion; § 44 Einführung; § 45 Flexion: (1) *-a* „er, sie, es“ (defektiv); 2) Frage- und Relativpronomen *kui-*; 3) Demonstrativpronomina; 4) Ur-hethitisch-luwische Pronominalendungen) S. 307 ff.

XI. Die hethitisch-luwische Verbalflexion; § 46 Einführung; § 47 Zum urindogermanischen Verbalssystem; § 48 Aktiv Präsens *-mi*-Konjugation; § 49 Aktiv Präte-

ritum des Palaischen, Luwischen und Hieroglyphenluwischen: hethitisch Präteritum der -mi-Konjugation; § 50 Aktiv Imperativ; § 51 Die in mehreren hethitisch-luwischen Sprachen bezugten Medialendungen; § 52 Die Entstehung der hethitischen -hi-Konjugation; Anhang: Die Verwendung der indogermanischen Verbalendungen in der hethitisch-luwischen Flexion S. 313 ff.

XII. Die Stellung des Hethitisch-Luwischen innerhalb des Urindogermanischen; § 53 Bisherige Untersuchungsergebnisse; § 54 Definition Urindogermanisch, Indogermanisch; § 55 Zur Dialektologie des Urindogermanischen; § 56 Zur dialektographischen Stellung des Hethitisch-Luwischen innerhalb des Indogermanischen S. 335 ff.

XIII. Anhang: Textproben; § 57 Vorbemerkungen; § 58 Hethitisch (a) Jung-hethitisch; b) Althethitisch; § 59 Palaisch; § 60 (Keilschrift-)Luwisch S. 349 ff.

2. [Zu § 0] *Inhalt aus Ka.*, MSS 24 (1968) 55 ff.:

I. Die Bedeutung der vorhellenistischen Sprachen Kleinasien für die Indogermanistik und die veränderte Situation in der heutigen Indogermanistik: 1) durch das Hethitische und Tocharische; 2) durch nicht-ldg. Sprachen S. 57 ff.

II. Die heutige Situation für die altkleinasiatischen und altesopotamischen Sprachen: 1) Nicht-ldg. Sprachen; 2) Idg. Sprachen; 3) Das Hethitisch-Luwische S. 59 ff.

III. Die Bedeutung des Hethitisch-Luwischen für das rekonstruierte Idg.: 1) Das Heth.-Luwische ist genauso idg. (nicht: vorurldg.) wie alle anderen idg. Sprachen; 2) Fehlbeurteilungen des Idg. auf Grund des Hethitischen (Beispiele) (a) Laryngalthetheorie; b) MEILLETs Genus-Theorie S. 70 ff.

IV. Das Idg., seine Dialektgliederung und die Stellung des Heth.-Luwischen im Idg.: 1) Definitionen Idg., Urldg.; 2) Zur Dialektologie des Urldg. und zur idg. Urheimat S. 79 ff.

V. Anhang: Methodologische und materielle Bereicherungen der herkömmlichen historischen und allgemeinen Sprachwissenschaften durch die Erforschung der altvorderorientalischen Sprachen: 1) Rechtfertigung der philologisch fundierten Sprachwissenschaft (a) Definition ihres Bereiches; b) Fehlerquellen der nicht-philologisch fundierten historischen Sprachwissenschaft nach BRUGMANN, Verwechslung von Schrift und Phonetik, „Kontextlose“ Etymologien, Phantomflektierende Sprachen; 2) Sprachwissenschaft und Archäologie; 3) Sprachbünde, Sprachtypologie S. 93 ff.

3. [Zu § 2] Neu (1976. 240 ff.) versucht das Datum des Altind. dadurch hinunterzuspielen, daß er in Anm. 10 „Das sog. Mitanni-Indische (14. Jh. v. Chr.) ... hier unberücksichtigt läßt“; denn diese fossilen Sprachreste ergeben ja eindeutig einen terminus ante quem! Linear B fürs Griechische erwähnt er gar nicht. Später (l.c. 245 mit Anm. 26) widerlegt er die griech.-armen. Beziehungen nicht an dem Sprachmaterial, sondern sucht sie zu entwerfen durch den Hinweis auf das von ihm mitinspierte ur-idg. Zeit/Raum-Modell von Meid (1975; u. § 4): – Statt weiterer Beispiele: Bei Neu empfiehlt es sich grundsätzlich, die (oft sogar in Teilzitate) referierte Literatur selbst nachzulesen, weil er gern die Quintessenz des von dem betreffenden Autor Gesagten verkennet (z. B. l.c. 241 f. zu Hoffmann 1970).

4. [Zu § 4] In späteren Arbeiten stellt Neu meistens entweder mechanische Datierungskriterien auf, die er vorsichtshalber selbst nicht ausprobiert und bei denen ihm noch immer nicht einleuchtet, daß sie nur gültig sind, wenn sie *ausnahmslos* funktionieren! (Ka. 1975–84 S. 429–433 [-ašta II. 2 – III. 2] zu Neu-Otten-Oettinger und anderen), oder er schreibt Artikel ohne Datierungen. In diesen versteckt er gern den Ausgangspunkt seiner Untersuchung und eines Großteils seines Materials in einer späteren Anmerkung. Vgl. z. B. Neu, „Studien zum endungslosen ‚Lokativ‘ des Hethitischen“ in: IBS, Vorträge und kleine Schriften

23 (1980) mit Anm. 6 (gemeint ist Kammenhubers letzter Nachweis, daß sich der heth. Lokativ aus dem idg. Lokativ erklärt aus IBS 25, 1979, 115–142 [zu Starke 1977]), „Hethitisch KURUR und TAKSUL in syntaktischer Sicht“ in: *Studia Mediterranea* Piero Meriggi dicata (1979 [1980]) 407 ff. mit Anm. 2 (aus Drolia); „Studie über den Gebrauch der Genitivformen auf -*uay* des heth. Verbalsubstantivs auf -*qar*“ in GsKronasser (1982) 116–148, (vgl. § 8 S. 146 ff.) mit Anm. 6 (Über Eichner, unv. Magisterarbeit Erlangen-Nürnberg 1971 „Untersuchung des Genitivs im Hethitischen nach Schreibung und Morphologie“, S. 36–43 „Der Genitiv auf -*qaš* zum Verbalsubstantiv -*qar*“). Die Dissertation zum heth. Genitiv, um dessen syntaktische Vielfältigkeit im Heth. es geht, habe ich im WS 1983/4 erneut vergeben an Herrn Daisuke Yoshida.

5. [Zu § 4] *Falsch* ist die Transliteration der Keilschriftzeichen *ša, še, ši, šu* durch *se* und durch *sa, si, su*, die mit anderen Keilschriftzeichen geschrieben werden (Carruba und nach ihm andere).

Einen anderen Weg, scheinbar Neues zu schreiben, findet Carruba, „Pleneschreibung und Betonung im Hethitischen“ in: KZ 95 (1981) 232–247 (mit Flüchtigkeitsfehlern) l.c. 233 (und ff.) „(1) Überflüssige orthographische Gepflogenheit (Kammenhuber, HbOr [1969] 175). Diese ‚Erklärung‘ ...“. A. u. O. steht: „(2) Innerhalb der heth. Graphik (die noch durch verschiedene ‚orthographische‘ Gepflogenheiten wie überflüssige Pleneschreibungen, graphische Differenzierungen bei gleichlautenden Wörtern usw. durchkreuzt wird) bildete schon immer die Vokalschreibung ein besonderes Problem. Von klareren Fällen wie -*e-ip*-, -*hi-e*-, -*pi-e*- usw. abgesehen, wo das -*e*- hinzugefügt werden mußte, wenn man den -*e*-Vokal anzeigen wollte, weil es keine Schriftzeichen *le, ep, pe* usw. gab<sup>6</sup>, weiß man bisher nur, daß Pleneschreibungen von Vokalen etymologisch gesehen in der Regel keine Langvokale bezeichnen (vgl. aber auch §§ 19.7; 42 sub Pl. N.A. n. fürs Heth. und § 40.6 fürs Pal.). Jetzt zeigt sich darüber hinaus, daß die altheth. [bis ‚archaisch-jung-heth.‘], pal. und hw. Graphik bei Vokalen oftmals von der jung-heth. abweicht. ... (Beispiele)“. Weiteres (aber nicht Weiterführendes) zur Graphie z. B. bei Tischler (1983).

6. [Zu § 6] Um so bedauerlicher ist es, daß Karl Hoffmann das vedisch-altindische Verbum nicht mehr für die „Altindische Grammatik“ von Wackernagel-Debrunner-Renou wird schreiben können.

Man sollte den Mut aufbringen, mit einem Teil einer sinnvollen großen Arbeit zu beginnen, wohl wissend, daß er später angereichert und auch partiell abgeändert werden wird.

7. [Zu § 6] Entgegen Eichner (1975. 78 [o. § 4]) hat das Hethitische keinerlei Spuren eines Augments! Cowgill's Skepsis (1979. 35 mit Anm. 24) ist berechtigt. Das verbum substantivum /*es-as*/ hat bereits in vorhethitischer Zeit seine Flexion an die der -*mi*-Verben mit Präsens-Ablaut *e*: *a* (< idg. *e*: *a*) angeglichen. Daher *e-šu-un* = /*esun*/ „ich war“ wie *e-ip-pu-un* „ich packte“. Selbst wenn die drei Laryngale, mit denen Eichner, Oettinger und andere konsequent rekonstruieren, im Urldg. ca. 3000–2500 (noch?) vorhanden gewesen wären, hätte es dort kein Gebilde wie Eichners *\*i-hes-ṃ* (worans etwa heth. /*\*chesan*/ geworden wäre) gegeben (Ka. [1954] 1956. 52; 1968<sup>2</sup>; o. § 1 [Petit 4]; § 4 mit Anm. 5).

8. [Zu § 9] An analogen k.-luwischen Umdeutungen im Plural commune mit -*nz*- (Ka. 1969<sup>1</sup>. 393 ff.), an denen das Lykische B (= Milyische) und A (im Pl. A. comm.) beteiligt sind (Gismani 1964; Neumann 1969. [383–]385), wäre nach neueren hieroglyphen-hethitischen Zeichenlesungen mit *zi* statt *i* nach Hawkins et alii (1973) auch das H.-Luw. mit Pl. N., A. comm. -(*n*)/*zi* gegenüber k.-luw. Pl. N. comm. -*nzi*, A. comm. -*nz(a)* usw. beteiligt. Vgl. zuletzt, aber nicht uneingeschränkt, Starke 1982. 407 ff. mit Literatur. Wie viel von dieser im Fluß befindlichen Forschung außer dem K.-Luwischen (von dem

keiner von uns zwei aufeinander folgende, heile Sätze übersetzen kann!) später wieder in Etymologien des Hethitischen Wörterbuches aufgenommen zu werden verdient (Ka. 1975 ff.), bleibt abzuwarten.

Erwähnt sei hier nur eine einzige Kleinigkeit: Bei der h.-luwischen Lesung zi statt i ergibt sich in luwischen Namen auf -ZITI „Mann“ ein zwar als Letztes geschriebenes phonetisches Komplement (früher -ZITI-i), bei dem sich Güterbock (1981: 71) bedenkenlos mit der Deutung -ZITI zufrieden gibt, obgleich dies sämtlichen Schreibprinzipien im Keilschriftkulturkreis Vorderasiens im 3. Jt. v. Chr. bis 75 n. Chr. widerspricht.

9. [Zu § 11] Für das Wenige, was aus Neus wiederum überflüssige Verwirrung stiftenden StBoT 26 (1983), die nur Althethitisch enthalten sollen, diskussionswürdig bleibt, siehe später im Hethitischen Wörterbuch (Ka. 1985 ff.) ab Bd. II = E und bei den Nachträgen am Ende von Bd. XIV sub A. Falsch ist unter vielem anderen in StBoT 26, 24 der vermeintliche „Ergativ“ auf -ant-. Lies in dem dürftigen Fragment KBo XXV 107, 6, von dem uns Neu glauben machen möchte, daß es althethitisch sei, ebenso wie Z. 4 ap-lu-uz-zī kar-tu(-)!

## Bibliographie

(Weitere Lit. s. Anm. 4, 5. I/indogermanisch abgekürzt I/idg.)

- AASOR *The Annals of the American Schools of Oriental Research*. New Haven, Conn.
- Anor *Analecta Orientalia*. Rom.
- Bechert, Johannes
- 1964 *Die Diathesen von ἰδὲν und ὁπᾶν bei Homer I, II* = MSS Beiheft F.
- 1977 „Das Nominativ-Ergativ-Kontinuum und die pragmatische Fundierung grammatischer Kategorien“, in: *L.A.U.T* = Linguistic Agency University of Trier, Dez. 1977, Series A: Trier. S. 1–20.
- 1982 „Grammatical Gender in Europe: an Areal Study of a Linguistic Category“, *Papiere zur Linguistik* Nr. 26. 1. Tübingen. S. 23–34.
- Benveniste, Emile
- 1962 „Les substantifs en -ant- du hittite“, in: BSL 57. 44–51.
- Brugmann, Karl (und Delbrück, Berthold)
- 1893–1916 *Grundriß der vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen*. Photomechanischer Nachdruck der 2. Bearbeitung. Berlin 1967.
- BSL *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris*. Paris.
- Carruba, Onofrio
- 1970 *Das Palaische, Texte, Grammatik, Lexikon* = StBoT 10.
- 1982 „Der Kasus -sa des Luwischen“, in: GsKronasser S. 1–15.
- Čop, Bojan
- 1979 „Indogermanisch-Anatolisch und Uralisch“, in: IBS 25 S. 9–24.
- Cowgill, Warren
- [1972]/1975 „More Evidence for Indo-Hittite: The Tense-Aspect-Systems“, in: *Proceedings of the 11th International Congress of Linguists* (1972). Bologna 1975. Vol. II p. 557–570.
- 1979 „Anatolian -hi-Conjugation and Indo-European Perfect: Installment II“, in: IBS 25 S. 25–39.

- Deloria, Jr., Vine
- 1973/1983 *God is Red*. Reprinted 1983, New York, N.Y.
- Diakonoff, Igor M.
- 1971 *Hurrisch und Urartäisch*. Übers. von Karl Sdrombek. MSS Beiheft 4.
- 1973 I. M. Diakonoff und Dunajevskaja, Irina M.: „Bemerkungen zu einer neuen Darstellung altkleinasiatischer Sprachen [betr. HbOr]: 1. Zum Churritischen, Urartäischen und Elamischen (Diakonoff); 2. Zum Hattischen (Dunajevskaja)“, in: OLZ = *Orientalistische Literaturzeitung* 68. 1/2 Sp. 5–22.
- Dunajevskaja: s. Diakonoff.
- Edel, Elmar
- 1955 *Altägyptische Grammatik I* = AnOr 34.
- Eichner, Heiner
- 1975 „Die Vorgeschichte des hethitischen Verbal-systems“, in: *Flexion und Wortbildung* S. 71–103.
- Falkenstein, Adam
- 1949 *Grammatik der Sprache Gudeas von Lagas I* = AnOr 28.
- Flexion und Wortbildung
- 1975 *Akten der V. Fachtagung der Idg. Gesellschaft* (Regensburg 1973). Wiesbaden 1975.
- FsNeumann
- 1982 *Serta Indogermunica. Festschrift für Günter Neumann zum 60. Geburtstag*. Ed. Johann Tischler. = IBS, Innsbruck.
- FsSzemerényi
- 1979 *Festschrift for Oswald Szemerényi on the Occasion of his 65th Birthday*. Ed. B. Brogyanyi. Amsterdam. (Current Issues in Linguistic Theory 11).
- Friedrich, Johannes
- 1940, 1960 *Hethitisches Elementarbuch I<sup>1,2</sup>*. Heidelberg.
- s. Kammenhuber 1975–84; 1975 ff.
- GsKronasser
- 1982 *Investigationes Philologicae et Comparativae. Gedenkschrift für Heinz Kronasser*, ed. Erich Neu., Wiesbaden.
- Güterbock, Hans Gustav
- 1981 „The Hieroglyphic Inscriptions on Hittite Cylinder“, No. 25 in: *Archiv für Orientforschung* 28 S. 71 f. (Zu Edith Porada, „The Cylinder Seal Found at Thebes in Boeotia“, l.c. S. 1 ff.).
- Gusmani, Roberto
- 1964 „Die Nominalformen auf -z im Milyischen“, in: *Die Sprache*, 10 S. 42–49.
- 1981 „Zur Komparation des Lydischen“, in: KZ 95 S. 279–285.
- Haspels, C. H. Emilie
- 1971 *The Highlands of Phrygia. Sites and Monuments*. Vol. I Text [mit Appendix II mit den althyrgischen Inschriften mit Lit.], Vol. II Plates. Princeton, New Jersey.
- Hawkins, J. D. et alii [Morpurgo Davies, Anna und Neumann, Günter]
- 1973 *Hittite Hieroglyphs and Luwian: New evidence for the connection*, *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen*, I. Philologisch-historische Klasse, Jahrgang 1973 Nr. 6. Göttingen.
- HbOr
- 1969 *Handbuch der Orientalistik I. Abteilung 2. Band, 1.–2. Abschnitt Lit. 2 Altkleinasiatische Sprachen*. Leiden.
- Heinhold-Krahmer s. THeth 9.

- Hoffmann, I. s. THeth 9.
- Hoffmann, Karl  
1967 *Der Injunktiv im Veda. Eine systematische Funktionsuntersuchung.* Heidelberg.  
1970 „Das Kategoriensystem des idg. Verbuns“, in: MSS 28 S. 19–41.  
1975, 1976 *Aufsätze zur Indoiranistik*, ed. Johanna Narten, Bd. I, II. Wiesbaden.
- Hul  
*Hethitisch und Indogermanisch* = IBS 25.
- IBS  
*Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft.* Innsbruck.
- IBS 25  
1979 [= Hul] = *Hethitisch und Idg. Vergleichende Studien zur historischen Grammatik und zur dialektgeographischen Stellung der idg. Sprachgruppe Altkeinsasiens.* Ed. Erich Neu und Wolfgang Meid. Idg. Forschungen. Berlin.
- IF
- Jensen, Hans  
1959 *Altarmenische Grammatik.* Heidelberg.
- Job, Dieter M.  
1982 „Zur Bewertung von Rekonstruktionen“, in: GsKronasser S. 46–71.
- Kammenhuber (Ka.)  
1950 *Die Morphologie der hethitischen Verbalnomina auf -annu und -nuzzi, -nuzan, -nuzar, -atar und -eššar.* Dissertation München; Teilveröff. 1954–6.  
1952 = 1957<sup>2</sup> „Philologische Untersuchungen zu den ‚Pferdetexten‘ aus dem Keilschriftarchiv von Boghazköy“, in: MSS 2<sup>2</sup> S. 47–126.  
1954–6 „Studien zum hethitischen Infinitivsystem I – VI“, in: *Mitteilungen des Instituts für Orientforschung*. Bd. 2, 3, 4.  
1955a „Zur Genese der -r/-n-Heteroclitica“, in: *Corolla Linguistica. Festschrift Ferdinand Sommer zum 80. Geburtstag am 4. Mai 1953.* Wiesbaden 1955.  
1959 „Zur hethitisch-luwischen Sprachgruppe“, in: KZ 76 S. 1–26.  
1959a «Esquisse de grammaire Palaïte», in: BSL 54 p. 18–45 (zur Entzifferung in: RIIA XVII/64 [1959] 1–92).  
1961 „Zur Stellung des Hethitisch-Luwischen innerhalb der idg. Gemeinsprache“, in: KZ 77 S. 31–75.  
1961a „Nominalkomposition in den altanatolischen Sprachen des 2. Jahrtausends“, in: KZ 77 S. 161–218.  
1961b *Hippologia hethitica.* Wiesbaden.  
1964, 1965 „Die hethitischen Vorstellungen von Seele und Leib, Herz und Leibesinnerem, Kopf und Person“, in: ZA 56 S. 150–212; 57 S. 177–222.  
1968 „Die Sprachen des vorhellenistischen Kleinasien in ihrer Bedeutung für die heutige Indogermanistik“, in: MSS 24 S. 55–123. S. Anm. 2.  
1968a *Die Arier im Vorderen Orient.* Heidelberg.  
1969 [HbOr 1962/3]: „Hethitisch, Palaisch, Luwisch und Hieroglyphenluwisch“, in: HbOr S. 119–357. S. Anm. 1.  
1969a *Hethitisch, Palaisch, Luwisch, Hieroglyphenluwisch und Hattisch. Altkeinsasiatische Indices zum HbOr*, = MSS Beiheft 4.  
1969b „Das Hattische.“ in: HbOr S. 428–546.  
1973 *Materialien zu einem hethitischen Thesaurus* Lfg. 2 [Nr. 3] (ta).  
1974 „Historisch-geographische Nachrichten aus der althurrischen Überlieferung, dem Altelamischen und den Inschriften der Könige von Akkad für die Zeit vor dem Einfall der Gutäer (CA. 2200/2136)“, in: *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae* T. 22 S. 157–247. (Ende in Bd. 26 (1978) S. 195–240.)
- 1975–84; 1975 ff. Friedrich, Johannes und Ka., *Hethitisches Wörterbuch.* Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage auf der Grundlage der edierten hethitischen Texte. Heidelberg.
- 1979 „Direktiv, Terminativ und/oder Lokativ im Hethitischen“, in: IBS 25 S. 115–142. Vgl. Anm. 4.
- 1980 „Zum idg. Erbe im Hethitischen“, in: KZ 94 S. 33–44.
- 1982 „Das Ende des typisch alten Duktus im Hethitischen“, in: *Societies and Languages of the Ancient Near East, Studies in Honour of I. M. Diakonoff.* Warminster, England. S. 150–159.
- 1986 „Hethitische Opfertexte mit *anahī, ahrušhi* und *luprušhi* und hurrischen Sprüchen“. 7. 3. 83 zum Druck eingereicht für *Orientalia* 55. S. noch THeth 9; Ünal.
- Kastner  
s. Neu (1969).
- KZ  
*Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung*, begründet von Albert Kuhn. Göttingen.
- Laroche, Emmanuel  
1959 *Dictionnaire de la langue louvite.* Paris.  
1962 «Un «ergatif en indo-européen d'Asie Mineure», in: BSL 57 p. 23–43.  
1969 «Vocatif et cas absolu en anatolien», in: *Athenaeum* 47 p. 173–9.  
1971 *Catalogue des textes hittites.* Paris.  
1980 *Glossaire de la langue hurrite* [auch in RIIA 34–35 (1976–7)].
- Lohmann, Johannes  
1932 *Genus und Sexus.* Göttingen.
- Martinet, André  
1957 «Le genre féminin en Indo-Européen: examen fonctionnel du problème», in: BSL 52 p. 83–95. S. noch Teckhoff 1978.
- Mauer  
s. THeth 9.
- Meid, Wolfgang  
1975 „Probleme der räumlichen und zeitlichen Gliederung des Idg.“, in: *Flexion und Wortbildung* S. 205–219.  
1979 „Der Archaismus des Hethitischen“, in: IBS 25 S. 159–176.  
1982 „See“ und „Meer“ in: GsKronasser S. 91–96.
- Meillet, Antoine  
1931 «Essai de chronologie des langues indo-européennes», in: BSL 32 p. 1–28.  
1936 *Esquisse d'une grammaire comparée de l'Arménien classique.* Seconde édition entièrement remaniée. Wien.
- Meinhof, Carl  
1936 *Die Entstehung flektierender Sprachen.* Berlin.
- Morpurgo Davies, Anna  
1975 „Negation and Disjunction in Anatolian – and Elsewhere“, in: *Anatolian Studies* 25 p. 157–168.  
1979 „The Luwian Languages and the Hittite *-hi*-Conjugation“, in: *IsSze-merényi* p. 577–610.  
1980 „The personal endings of the Hieroglyphic Luwian verb“, in: KZ 94 S. 86–108.  
1982/3 „Dentals, Rhotacism and Verbal Endings in the Luwian Languages“, in: KZ 96.2 S. 245–270. S. noch Hawkins.
- Mounin, Georges  
1981 „Besprechung von Teckhoff 1978 und 1979 (La construction ergative



- en avar [langue du Caucase] et en tongien [langue polynésienne]", in: *La Linguistique* 17 p. 149-154.
- MSS Neu, Erich  
1967 „Die Bedeutung des Hethitischen für die Rekonstruktion des frühindogermanischen Verbalsystems", in: IF 72 S. 221-238.
- 1968 *Interpretation der hethitischen mediopassiven Verbalformen* = StBoT 5.
- 1968a *Das hethitische Mediopassiv und seine idg. Grundlagen* = StBoT 6.
- 1969 „Bespr. von Wolfgang Kastner, Die griechischen Adjektive zweier Endungen auf -OE, Heidelberg 1967", in: IF 74 S. 235-241.
- 1976 „Zur Rekonstruktion des hethitischen Verbalsystems", in: *Studies in Greek, Italic, and Indo-European Linguistics, Offered to Leonard R. Palmer*, ed. by Anna Morpurgo Davies and Wolfgang Meid. Innsbruck. S. 239-254.
- 1979 „Einige Überlegungen zu den hethitischen Kasusendungen", in: IBS 25 S. 177-196.
- 1980 *Althethitische Ritualtexte in Umschrift* [größere Texte aus StBoT 8, 10; 12 (Abschrift) u.ä.m. wiederholt] = StBoT 25.
- 1982 „Hethitische /r/ im Wortauslaut", in: F'sNeumann S. 205-225.
- 1982/3 „Zum Genus hethitischer -r-Stämme", in: *Analele Ştiinţifice ale Universităţii „Al. I. Cuza" Din Iaşi* (Serie Nouă), Secţiunea III, c. Lingvistică. Tomul 28/29 p. 125-130.
- 1983 *Glossar zu den althethitischen Ritualtexten* = StBoT 26. [Cf. zu 1980].
- Neumann, Günter  
1969 „Lykisch", in: HbOr S. 358-396. S. Hawkins.
- Oettinger, Norbert  
1978 „Die Gliederung des anatolischen Sprachgebietes", in: KZ 92 S. 74-90.
- 1979 *Die Stammbildung des hethitischen Verbums* = *Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft*, Band 64. Nürnberg.
- Oppenheim, Leo  
1936/7 „Zur Landessprache von Arrapha-Nuzi", in: *Archiv für Orientforschung* 11 S. 56-65.
- Pedersen, Holger  
1938 *Hittitisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen*. Kopenhagen.
- Pfister, Raimund  
1936 *Zum Aspekt der Verba des Sehens bei Plautus*. Inaugural-Dissertation München.
- Plank, Frans  
1979 (Ed.) *Ergativity. Towards a Theory of Grammatical Relations*. London. s. Güterbock.
- Porada  
1954 *Die Gliederung des idg. Sprachgebietes*. Heidelberg.
- R11A *Revue hittite et assyrienne*. Paris.
- Risch, Ernst  
1975 „Zur Entstehung des hethitischen Verbalparadigmas", in *Flexion und Wortbildung* S. 247-258 (abgedruckt in 1981).
- [1980] = 1981 „Betrachtungen zur idg. Nominalflexion", abgedruckt in: *Kleine Schriften* (1981) Berlin. S. 730-738.
- Rößler, Otto  
1952 „Der semitische Charakter der libyschen Sprache", in: ZA 50 S. 121-150.

- Sasse, Hans-Jürgen  
1978 „Subjekt und Ergativ: zur pragmatischen Grundlage grammatischer Relationen", in: *Folia Linguistica* 12 S. 219-252.
- [1981]/1982 „Besprechung von Plank", in: *Kratylos* 26 S. 9-20.
- Schlerath, Bernfried  
1981 „Ist ein Raum/Zeit-Modell für eine rekonstruierte Sprache möglich?" in: KZ 95 S. 175-202.
- Schmalstieg, William R.  
1981 „Ergativity in Indo-European", in: *Bono Homini Donum, Essays in Historical Linguistics in Memory of J. Alexander Kerns*, ed. Yoël L. Arbeitman und Allan R. Bomhard, Amsterdam. S. 243-258.
- Schmidt, Johannes  
1889 *Die Pluralbildungen der idg. Neutra*. Weimar.
- Schmidt, Karl Horst  
1977 „Probleme der Ergativkonstruktion", in: MSS 36 S. 97-116.
- 1979 „Zur Vorgeschichte des idg. Genusystems", in: F'sSzemerényi p. 793-800.
- Schmitt, Rüdiger  
1981 *Grammatik des Klassisch-Armenischen* = IBS 32.
- Snell, Bruno  
1955 *Die Entdeckung des Geistes. Studien zur Entstehung des europäischen Denkens bei den Griechen*. 3. Aufl., Hamburg.
- von Soden, Wolfram  
1952 *Grundriß der akkadischen Grammatik* = AnOr 33.
- 1983 „Zu den semitischen und akkadischen Kardinalzahlen und ihrer Konstruktion", in: ZA 73 S. 82-91.
- Sommer, Ferdinand  
1947 *Hethiter und Hethitisch*. Stuttgart.
- Speiser, Ephraim A.  
1936 „Appendix B. The Linguistic Substratum at Nuzi", in: AASOR 16 p. 136-142.
- 1941 *Introduction to Hurrian* = AASOR 20.
- Starke, Franz  
1977 *Die Funktionen der dimensional Kasus und Adverbien im Althethitischen* = StBoT 23.
- 1981 „Die keilschrift-luwischen Wörter für ‚Insel' und ‚Lampe'", in: KZ 95 S. 141-157.
- 1982 „Die Kasusendungen der luwischen Sprachen", in: F'sNeumann S. 407-425.
- StBoT *Studien zu den Boğazköy-Texten*. Wiesbaden.
- Strunk, Klaus  
1965 „Probleme der idg. Sprachwissenschaft nach Brugmann", in: *Glotta* 43 S. 199-217.
- 1967 *Nasalpräsentien und Aoriste. Ein Beitrag zur Morphologie des Verbums im Indo-Iranischen und Griechischen*. Heidelberg.
- 1967 *Generative Versuche zu einigen Problemen in der historischen Grammatik idger Sprachen* = IBS, Vorträge 15. Innsbruck.
- 1977 „Heterogene Entsprechungen zwischen idg. Sprachen", in: KZ 91 S. 11-36.
- 1977a „Überlegungen zu Defektivität und Suppletion im Griechischen und Idg.en", in: *Glotta* 55 S. 2ff.

- Sturtevant, Edgar H.  
1951 (mit Hahn, E. Adelaide), *A Comparative Grammar of the Hittite Language* 1<sup>2</sup>, New Haven. (1. Aufl. 1933).
- Tchekhoff, Claude  
1978 *Aux fondements de la syntaxe; l'ergatif* (mit préface d'André Martinet). Paris.  
1978a „Le double cas-sujet des inanimés: un archaïsme de la syntaxe hittite?“ in: BSL 78 p. 225–241.
- THeth  
THeth 9  
1979 = S. Heinhold-Krahmer [Forschungsbericht], I. Hoffmann, G. Mauer, A. Kammenhuber, *Probleme der Textdatierung in der Hethitologie*.
- Tischler, Johann  
1982 „Zur Entstehung der -hi-Konjugation: Überlegungen an Hand des Flexionsklassen-Wechsels“, in: GsKronasser S. 235–249.  
1983 „Hethitische Etymologie“, in: *Eichstätter Beiträge, Abteilung Sprache und Literatur*, ed. Alfred Bammesberger. Regensburg. S. 277–283.
- Ünal, Ahmet und Kammenhuber, Annelies  
1970 „Das Althethitische Losorakel KBo XVIII 151“, in: KZ 88, 157–180.
- Wilhelm, Gernot  
1982 *Grundzüge der Geschichte und Kultur der Hurriter*. Darmstadt.
- Witherspoon, Gary  
1977 *Language and art in the Navajo universe*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- ZA *Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie*. Berlin.

MARY RITCHIE KEY

## An approach to semantics through comparative linguistics<sup>1</sup>

### I. Introduction

For a general theory of semantics, linguists need to observe non-Western systems of thought and meaning. In this study, semantic structures are observed in areas of language change from the perspective of comparative linguistics. Although historical documents for most non-Indo-European languages are not available, or are difficult to come by, some insights to semantic structures can be gained by studying variations of meaning in contemporary genetically related language families. Semantic categories can be retrieved from comparative studies when items of a cognate set do not have identical meanings. Cognate sets in comparative studies are often made up of words with identical or synonymous meanings in the various languages. For example, English *foot*; German *Fuss*; and Greek *pous*, all mean 'foot'. It is the sets which include variations of meanings that are of interest in semantic theory. If we add, for example, the Russian cognate to the above set: Russian *pod-*, which means 'ground, bottom, under', we have some added features of meaning to consider in analyzing field relationships. I am calling these areas *semantic space*. It is possible that an analysis of a substantial number of these sets from widely differing language families could contribute to a theory of semantics. Precisely, a study of these illustrations in languages would show cognitive and communicative processes and illuminate other aspects of human behavior. This is a preliminary statement to that end. First, let us consider the concept of *phonological space*, which I am using, by analogy, for thinking about *semantic space*.

### II. Phonological Space

At the early stages of comparative work between distantly related languages,<sup>2</sup> I am using the concept of *phonological space* in matching